

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sarbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betsch, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 961. — Prämienliste zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Adressaten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühr die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. — Post-Zeitungsliste Nr. 1889

Nr. 160.

Magdeburg, Sonnabend, den 12. Juli 1902.

13. Jahrgang.

Die Leiden des armenischen Volkes.

Zur Christenpflicht zu mahnen gibt es die Völker Europas. Verlassen, schände verraten haben die „christlichen“ Staaten jene armenischen Christen welche unter dem grausamen Scepter des türkischen Sultans dulden müssen, Leiden müssen — zum größten Teil um ihres Glaubens willen! Und wir, die „gottlosen“ Sozialdemokraten müssen die frommen, überchristlichen, strenggläubigen Regierungen Europas anstacheln, vor dem Fanatismus der Muselmänner ihre Glaubensbrüder zu schützen.

In einer Berliner Volks-Versammlung am 26. Juni dieses Jahres war es der Reichstagsabgeordnete Genosse Eduard Bernstein, welcher mit einem Vortrag über „Die Leiden des armenischen Volkes und die Pflichten Europas“ die Agitation zu Gunsten jenes gepeinigten Volksstammes begann, für welchen die herrliche Kunst diplomatie „christlicher“ Staatsmänner nichts, aber auch nicht das geringste gethan hat. Genosse Bernstein hat seine Schrift soeben im Druck*) erscheinen lassen und uns in die Lage versetzt, so weit es in dem kurzen Rahmen eines Zeitungsartikels möglich ist, unter Benutzung seiner Angaben als Quelle auch unsere Leser über die armenische Frage aufzuklären.

Das armenische Volk steht im Mittelpunkt jener großen Frage, die man die orientalische Frage nennt und die zu irgend einer Zeit wiederum von neuem die Kulturvölker ernstlich in Anspruch nehmen, den Frieden unter den westlichen Nationen gefährden, einen neuen Streitapfel zwischen diese Nationen werfen und insgedessen kulturhemmend wirken kann.

Es sind aber auch noch andere Gesichtspunkte, die es uns ganz abgesehen von allgemein menschlichen Rücksichten, dringend nahelegen, uns mit dem Schicksal des armenischen Volkes zu befassen. Europa, und mit Europa das deutsche Volk hat eine direkte Verpflichtung gegenüber dem armenischen Volk einzulösen. Unsere deutsche Reichsregierung hat im Verein mit anderen Regierungen Europas im Juli 1878 auf dem Berliner Kongreß, jener Zusammenkunft, welche die Großmächte nach Ablauf des letzten russisch-türkischen Krieges abgehalten haben, ganz bestimmte Verpflichtungen gegenüber dem armenischen Volke übernommen, und für die Akte der Regierungen sind heute nun einmal die Völker mit verantwortlich. Namentlich dann, wenn es sich um Forderungen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit handelt und die Regierungen ihre eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen, ist es die Aufgabe der Völker, die Regierenden energisch an die Einlösung ihrer Schuld zu mahnen.

Rußland zwang der Türkei im März 1878 den Frieden von San Stefano ab und wurde durch ihn sozusagen der berufene Protektor der Armenier, d. h. der Schutzherr, denn von seiten der Türkei das Recht zuerkannt wurde, über das Wohl der auf ihrem Gebiet wohnhaften christlichen Bevölkerung zu wachen. Und wenn Europa 1878 auf Veranlassung des englischen Staatsmannes Disraeli gegen den Vertrag von San Stefano einschritt, Rußland mit dem Berliner Vertrag der Sonderpflicht entthob, über die Armenier zu wachen und diese Pflicht ausdrücklich auf sich nahm, nun, dann muß eben diese Verpflichtung doppelt eingulöst werden.

Wie aber ist Europa dieser Verpflichtung nachgekommen? Nach der glaubwürdigen Schätzung von Fachleuten muß man annehmen, daß vor den großen Megeleien über 2 Millionen Armenier in Tiflis-Armenien gelebt haben. Heute sind es freilich sehr viel weniger. Formell — dem Buchstaben nach — sind die Armenier den Türken gleichgestellt; sie werden aber nichts weniger als gleichberechtigt behandelt. Die fürchterlichsten Ausnahmesteuern machen den Armeniern das Fristen ihres Daseins fast unmöglich. Die Steuererträge werden, wie im 18. Jahrhundert vielfach in Europa verpackt und zwar auf dem Wege der Auktion an den Meistbietenden, der sie mit Hilfe von Gendarmen rücksichtslos eintreibt. Und doch — die Steuerfrage ist noch die geringste Seite der Frage.

Der größte Teil des armenischen Gebiets der Türkei liegt an den Abhängen der Gebirgsketten, die sich vom Ararat her westwärts ziehen. Auf den östlichen Gebirgshöhen wohnen die Kurden, und weiter westlich die Tcherkessen, mohamedanische Hirtenstämme, welche die Sitten von Nomaden haben, raufstüchtige Krieger sind, Waffen tragen und mit denen selbst die türkische Regierung niemals fertig wird. Sie sind die Geißel der Thalbewohner. Der Kurde betrachtet den armenischen Bauer als seine milchende Kuh. Wenn dessen Vieh Junge bekommen hat, kommt der Kurde bezw. Tcherkesse und erpreßt einen Teil davon als Tribut von den Bauern. Wie die „Verbreitung des Christentums“ in China den Raub der astronomischen Instrumente nicht hin-

berte, so verstehen die fanatischen Befenner des Islam bei der gewaltthätigen Förderung ihrer Religion ihre Taschen zu füllen.

Im aber dort zu rauoen, finden immer und immer wieder ungehindert von der türkischen Regierung und von den europäischen Staatsmännern — Gemegel und Massenmorde statt. In einer Note vom 11. Mai 1895 wurde zwar der türkischen Regierung ein Reformprogramm von den Mächten vorgelegt, das den Armeniern aber nicht einmal die von dem Sultan unabhängige Selbstverwaltung ihrer Gemeinden und Provinzen versprach, sondern nur Schutz vor direkten Gewaltmaßnahmen. Natürlich nahm die türkische Regierung äußerlich die Forderungen der Mächte an.

Der Sultan ließ sogar dem englischen Premierminister, Lord Salisbury, bestellen, er stehe mit seinem Ehrenwort für die unverzügliche Durchführung ein. Aber wie haben er und seine Leute das Versprechen eingelöst? Es wurden nun gerade die ungeheuerlichsten Megeleien ins Werk gesetzt, Massenabschlachtungen, die geradezu darauf gerichtet waren, das armenische Volk als solches vollständig vom Erdboden hinwegzufegen, Schlächtereien, wie sie die Geschichte in gleichem Umfang und gleicher Scheußlichkeit noch nicht gesehen hat, ohne daß der darüber schmunzelnde Sultan auch nur im geringsten einschritt.

Als Genosse Gradnauer im Reichstage die armenische Frage anschnitt, meinte Graf Bülow, Deutschland könne nicht der Hans Dampf in allen Gassen sein. Diesem Grundgesetz stimmen wir zu, aber im Falle der Armenier liegt ein Vertrag vor, der gehalten werden muß, und so viel weiß auch Graf Bülow, daß die Armenier sich nicht selbst helfen können, daß für sie die Hilfe von außen kommen muß. Der wahre Grund seiner Ablehnung ist denn auch ein ganz anderer. Deutschland hat augenblicklich in Kleinasien gewisse materielle Interessen wahrzunehmen, die es seinen Reuten angenehm erscheinen lassen, mit dem Sultan gut Freund zu sein. Was das für Interessen sind, weiß ein jeder: es handelt sich um die anatolische Bahn und um die Bagdadbahn, welche die Türkei konfessionell hat und bei welchen deutsches Kapital beteiligt ist. Mit der Bahn werden die europäischen Kapitalisten viel Geld verdienen und darum wollen die besitzenden Klassen und ihre Wortführer nicht einschreiten gegen die armenischen Greuel.

Die „christlichen“ Kapitalisten Europas haben die Eristen eines christlichen Volkes für Geld der Grausamkeit unchristlicher Volksstämme überlassen.

Die verfolgten, bedrückten und unterdrückten Armenier haben keine andere Hoffnung, als die auf die Hilfe, die ihnen von Europa wird; sie schauen geängstigt, hoffend und harrend auf das Thun der Großmächte, auf das Verhalten der großen Nationen, die durch den Berliner Vertrag verpflichtet sind, ihnen wirksam zu helfen. Da die Regierungen verjagen, müssen die Völker ihre Schuldigkeit thun. Die Arbeiterklasse muß als unterdrückte Klasse den entrechteten Christen des Orients die hilfreiche Bruderhand leihen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 11. Juli 1902.

Der Leipziger Tolsloi-Prozess.

Aus der Verhandlung gegen Dr. Loewenfeld und den Verlagsbuchhändler Diederichs entnehmen wir den Berichten bürgerlicher Blätter noch folgende Einzelheiten:

Auf die Frage des Vorsitzenden an Diederichs, ob dieser den Inhalt der Schrift gekannt und was er sich dabei wohl dachte, erklärte der Angeklagte: Ich habe mich über die Schrift geäußert, da sie von hohem sittlichen Ernst und Streben, wie alle Schriften Tolslois, getragen ist. — Vorsitzender: Der sittliche Ernst ist doch aber auch mit schonungslosen Worten zu kennzeichnen. Im übrigen werde durch die Anklage nicht die Sache, sondern lediglich die Form verfolgt. Diederichs' Ansicht nach enthält die Schrift keine Verhöhnung.

Angeklagter Dr. Loewenfeld giebt auf Befragen des Vorsitzenden eine Schilderung seiner Beziehungen zu Tolsloi und sagt dabei aus: Als vor etwa 12 Jahren die gesamte Kulturwelt auf die literarischen Erzeugnisse Tolslois mit hoher Spannung zu blicken anfing, habe er, Dr. Loewenfeld, sich zu Tolsloi begeben, da er der russischen Literatur speziell hochinteressiert gegenüber stehe. Tolsloi habe ihn sehr freundlich aufgenommen. Im Laufe der Jahre habe sich daraus ein freundschaftliches Verhältnis gebildet. Außerdem habe er dann als erster, von Tolsloi selbst autorisiert, die Interpretation der Schriften im Geiste Tolslois ins Deutsche übernommen. Mit ganz besonderer Genugthuung gebe er noch seiner Freude darüber Ausdruck, in Herrn Diederichs einen Verleger gefunden zu haben, der genügend Ernst und Geist besitze, um mit ihm eine Bahn zur Ausbreitung Tolsloischer Schriften zu gehen. Nie sei es ihm beigegeben, daß der Inhalt der Schrift andere Konfessionen verlexen würde, da die Schrift ja nur an den russischen Schind gerichtet war.

Der Staatsanwalt gab zu, daß die religiöse Größe und der sittliche Ernst unverkennbar seien, betonte aber, daß Tolsloi in seinen neueren Schriften doch das Wesen des Christentums, seine Einrichtungen und Gebrauche, die auch von den hier mit Korporations-

rechten versehenen Kirchen geübt werden, bekämpfe. Hierin liege der Kernpunkt, der zur Anklage geführt habe. Die Angeklagten seien im vollsten Maße für verantwortlich zu betrachten, und er erlaube deshalb um Bestrafung gemäß § 166 des St.-G.-B., Unbrauchbarmachung der Formen etc.

Der Verteidiger Dr. Hägel verbreitete sich über die Geschichte des § 166 unter Bezug auf die Schriften des Kirchenrechtslehrers Professor Wacht, kam dann auf Professor Harnack's Schrift „Das Wesen des Christentums“ und suchte aus dieser zu beweisen, wie sehr gerade Tolsloi mit Harnack übereinstimme. Nachdem der Verteidiger noch Bezug genommen hatte auf die Äußerungen der „Christlichen Welt“ über das Tolsloische Buch, die geradezu eine Glorifizierung des russischen Denkers bedeuten, verlangte er vollkommene Freisprechung beider Angeklagten.

Mit kurzen Worten schloß sich der Verleger Diederichs dieser Forderung an.

Dr. Loewenfeld gab ein Bild Tolslois, ging auf die Demagogik ein, die zu der Anklage geführt habe und betonte, daß jeder, der die Tolsloische Schrift mit folchem Ernst lese, wie man ihn für Tolsloi haben müsse, nicht zu dem Urteil der Staatsanwaltschaft kommen könne. Eine Beurteilung der Schrift beweise nur, daß der betreffende Leser die Schrift noch nicht verstanden habe.

In der Begründung des Urteils wird ausgeführt: Das Gericht hat in Betracht gezogen, daß Dr. Loewenfeld persönlich in intimer Freundschaft mit Tolsloi stehe und dadurch sehr wohl seine Intentionen kenne. Ferner sei zu beachten, welchen Leumund und welche Stellung die Angeklagten einnehmen. Der Verleger Diederichs sei ein vorwiegend hochvornehmer Mann, von dem man sich der Herausgabe einer Schmähschrift nicht zu versehen habe. Aus diesem Grunde sei auf Freisprechung zu erkennen.

Die Freigesprochenen wurden von vielen Seiten auf das herzlichste beglückwünscht.

Servistarif-Gesetz.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Gesetz, betreffend den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte, sowie die Änderung des Gesetzes über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen, vom 7. Juli.

Der Servistarif, wie er im Reichstag leider zustande kam, hat den Beamten eine große Enttäuschung bereitet. Die drei Deutschlands waren, außer dem begünstigten Berlin, in fünf Klassen eingeteilt. Je nach dem, welcher Klasse ein Ort angehört, änderte die Höhe der Servisgelder sich. Die Städte, die in die ersten Einquartierungen an die Gemeinden und die Wohnungsgelder für die Beamten festgesetzt. Man konnte also infolge dieses Systems die dringend notwendige Erhöhung der Wohnungsgelder und die nicht gerade ungeschädliche Erhöhung der Entschädigungen nur durchzuführen, wenn man auch an Servisgeldern für Offiziere noch mehr veranzusetzen wollte.

Dadurch, daß man die letzte Servisklasse für Gemeinden mit unter 5000 Einwohnern besetzt hat, also die ganz kleinen Gemeinden in Bezug auf den Servistarif ebenso gestellt hat wie die etwas größeren, hat man den Beamten der Zwergorte zwar ein höheres Wohnungsgeld gesichert, aber auch den dortigen Offizieren mehr Servisgeld verschafft.

Die Regierung hatte nun die Pflicht, außer dieser Reform noch 2 Städte in eine niedrigere und 168 Städte in eine höhere Servisklasse zu versetzen. Das Reich hätte für unsere Offiziere — wahrlich nicht kollektive Herren — dadurch eine große Neuausgabe gehabt. Unsere Genossen wandten sich gegen diese neue Liebesgabe an den Schwertadel und zwar mit Erfolg, aber unsere Genossen traten auch dafür ein, die Regierungsvorlage bezüglich der Wohnungsgelder an Beamte anzunehmen.

Es ist durchaus nicht nötig, daß wenn in einem Orte mehr Wohnungsgeld an arme Unterbeamte gezahlt wird, auch das Servisgeld der Offiziere gleich steigen muß. Da aber die gesamte Rechte, die Antisemiten, das Centrum und die Nationalliberalen den armen Beamten die Erhöhung des Wohnungsgeldes nicht gönnten, wurde der Vorschlag abgelehnt.

Das einzig Erreichte ist der Beschluß des Reichstags, daß der Servistarif im Jahre 1904 neu geregelt werden muß; hoffentlich benutzen die Beamten im nächsten Jahre die geheime Wahl, um ihre Freunde in den Reichstag zu schicken, damit dann endlich Abhilfe geschaffen wird.

Das Servistarifgesetz wurde unter der Zustimmung der Konservativen einschließlich des „wilden“ Herbert Bismarck, der Rechtsparlei, der Antisemiten, der Nationalliberalen und des Centrums angenommen. Es stellt die Offiziere in den kleinsten Orten zum Schaden der Steuerzahler günstiger, ohne die Hoffnung der in 168 Orten wohnenden Beamten zu erfüllen, deren Wünsche sogar die wenig spendable Regierung in ihrem Entwurf Rechnung tragen wollte.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Gegen die Kurpfuscherei richtet sich ein neuer Erlass des Kultusministers, dessen grundlegender Paragraph lautet: Personen, welche, ohne approbiert zu sein, die Heilkunde gewerbsmäßig ausüben wollen, haben dies vor Beginn des Gewerbetriebes demjenigen Kreisärzte, in dessen Amtsbezirk der Ort der Niederlassung liegt, unter Angabe ihrer Wohnung zu melden und gleichzeitig diesem die erforderlichen Angaben über ihre persönlichen Verhältnisse zu machen. Personen, die bereits zur Zeit die Heilkunde ausüben, haben diese Meldung und Angabe binnen vierzehn Tagen nach dem Inkrafttreten dieser Polizeiverordnung zu bewirken.

Der Kaiser hat mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in den Angelegenheiten der Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen den Chef dieser Verwaltung, Staatsminister Budde beauftragt.

Im „Reichs-Anz.“ werden Angaben über das Religionsbekenntnis der Reichsbevölkerung nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß die Zahl der katholischen Bewohner

seit dem Jahre 1890 sich verhältnismäßig stärker vermehrt hat als die der evangelischen. Die Zunahme der Israeliten ist stark hinter der der Befenner christlicher Religionen zurückgeblieben.

Die Handelskammer für Frankfurt a. O. über und die Neumark hatte dem Justizminister die Bitte unterbreitet, ein besonderes Ober-Landesgericht für die Provinz Brandenburg zu gründen, dessen Sitz in Frankfurt a. O. sein sollte.

Gegenüber der von der Generallandsversammlung des Verbandes deutscher Müller geforderten Errichtung eines selbständigen Ministeriums für Wasserbauangelegenheiten wird offiziös erklärt, daß an eine solche Einrichtung nicht zu denken sei.

Die Zolltarifkommission erledigte am Donnerstag den Abschnitt Raufschulwaren.

Der Zoll für Fahrradschlauhe (Messen) ist nach der Vorlage von 40 auf 100 Mark erhöht. Während wir Zollfreiheit verlangten, beantragten die Freisinnigen und einige Centrumsabgeordnete eine Erhöhung auf 60 Mark.

Die Zolltarifkommission erledigte am Donnerstag den Abschnitt Raufschulwaren.

Der Zoll für Radiergummi ist von 3 auf 40 Mark!! erhöht worden. Bezüglich unserer Genossen im Verein mit den Freisinnigen schon im Interesse der armen Maschinenreiberinnen eine Ermäßigung durchzubringen; die zollwichtige Mehrheit bewilligte diesen Fall um das zwölfte erhöhte Mark anstandslos.

Die Regierung hatte 50 Mark vorgeschlagen. Morgen beginnen die Beratungen bereits um 8 Uhr früh.

Das Ober-Verwaltungsgericht und der Zolltarif. Die Stadtverordneten-Versammlung in Hannover hat im Mai d. J. eine Petition gegen den Zolltarif beschlossene. Es kam darüber zum Konflikt.

Man könnte es verstehen, wenn auch nicht billigen, daß das Ober-Verwaltungsgericht meint, eine Stadtvertretung habe nicht das Recht, im Namen der Stadt zu petitionieren.

Was Fürstbischof Kopp beim Reichskanzler wollte. Der Besuch, den der Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, kürzlich beim Reichskanzler Grafen von Bülow gemacht hat, ist der Anlaß zu der Vermutung gewesen, daß es sich dabei um Besprechungen wegen der Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin gehandelt habe.

Diese Trennung ist seit langer Zeit von preussischer wie österreichischer Seite angestrebt worden, ohne daß es bisher gelungen wäre, sie durchzuführen.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der sächsische Landtag ist am Donnerstag vormittag geschlossen worden, nachdem er die Gehaltserhöhung des Königs bewilligt hatte.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Zum Stand der südafrikanischen Frage. Gemäß des Rates der Kapregierung lehnte es Mr. Chamberlain ab, die Kapverfassung aufzuheben.

Die Anwesenden und bittet, während des Vortrages strenge Ruhe zu bewahren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

gelungen wäre, sie durchzuführen. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß der Breslauer Fürstbischof hierbei die reiche, eine sehr ansehnliche Jahresrente abwerfende Besitzung Johannsberg einbüßen würde und hierfür entsprechend entschädigt werden müßte.

Wie verhält sich dieses Gängen am irdischen Gute und an weltlicher Macht mit der Armut und Demut des Begründers der christlichen Religion?

Der Regierungspräsident v. Waldow in Königsberg i. Pr., designierter Direktor im Ministerium des Innern, ist ein Stoickonserverbarer vom reinsten Wasser.

Regierungspräsident von Waldow hat in den Königsberger Besatzungsfragen, die im Februar 1901 im Abgeordnetenhaus zu ausführlichen Verhandlungen Veranlassung gaben, eine hervorragende Rolle gespielt.

Es giebt noch Leute, die sich über diese Berufung wundern. Wir haben vom Grafen Bülow nie etwas anderes erwartet als reaktionäre Thaten.

Vom deutschen Freirecht. Neulich wurde in der „Frankfurter Zeitung“ eine Zuschrift des Zeichners Th. Th. Seine veröffentlicht, in welcher behauptet wurde, der Maler und Mitarbeiter des „Simplicissimus“ Sellmut Edmann werde gegen seinen Willen und ohne Anlaß in einer Irrenanstalt festgehalten auf Verreiben seines Bruders, der die künstlerische Bethätigung Sellmuts nicht dulden wolle.

Da Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Herr Seine wird sich nunmehr erklären müssen.

Der sächsische Landtag ist am Donnerstag vormittag geschlossen worden, nachdem er die Gehaltserhöhung des Königs bewilligt hatte. Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen.

Zum Stand der südafrikanischen Frage. Gemäß des Rates der Kapregierung lehnte es Mr. Chamberlain ab, die Kapverfassung aufzuheben.

Gemäß des Rates der Kapregierung lehnte es Mr. Chamberlain ab, die Kapverfassung aufzuheben. Die britische Regierung ist offenbar entschlossen, den Frieden zu befestigen, die Rassengegnung auszugleichen, und sie weiß, daß nur die

Die Anwesenden und bittet, während des Vortrages strenge Ruhe zu bewahren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Freiheit sie zu diesem wünschenswerten Ziele führen werde. Den 37 Mitgliedern des Kapparlaments, die um die Aufhebung der Verfassung petitionierten, antwortete der Kolonialsekretär, für eine solche Maßnahme liege kein Präcedenzfall vor; es wäre ferner ungerecht, die Vertreter der Kapkolonie des Rechtes zu berauben, Ordnung in ihrem Lande herzustellen.

Unter den Petenten befindet sich auch Sir Henry Juta, ein anglicanischer Holländer und naher Verwandter von Karl Marx. In den siebziger Jahren besuchte Juta, damals noch ein junger Rechtsstudent, seinen Verwandten und fragte ihn schließlich, was er über ihn dachte.

Auf Ersuchen Lord Ritcheners beschloßen die Johannesburgur Minenbesitzer, entlassene Soldaten anzustellen für alle Arbeiten, die zu Tage ausgeführt werden. Sie erhalten 5 Mark täglich und Kost und Wohnung.

Amerika. Ein Land „an der Schwelle der Anarchie“.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Washington gemeldet: General Lee (der frühere amerikanische Generalkonsul auf Cuba) veröffentlicht die ein großes Aufsehen erregende Erklärung, daß Cuba an der Schwelle der Anarchie stehe. Zunächst sei ein finanzieller Zusammenbruch zu befürchten, weil Cubas Einnahmen allein aus den Zöllen kämen, letztere aber, seitdem die Amerikaner die Insel verlassen, stark im Abnehmen begriffen seien.

Affien. Los von China!

Deutschland und Frankreich haben sich bezüglich der Rückgabe Rentens zur Zurückziehung derjenigen Bedingungen entschlossen, gegen welche China Einspruch erhebt. Die Bedingungen werden jetzt entsprechend den von Großbritannien, Japan und Rußland unterstützten Vorschlägen Amerikas abgeändert werden.

Kleine politische Nachrichten. Heute findet in Bayreuth die Stichwahl zwischen Gagen (mal.) und Fugel (Soz.) statt. Der frühere Buren-General Lukas Meyer ist von Kapstadt nach England abgereist.

Rufe von den Arbeiterrischen: Du bist wohl verrückt! um. Graf Bückler will immer wieder anfangen zu reden, wird aber fortwährend unterbrochen.

Pückler: An alledem sei die Judenpresse schuld. Alle Blätter außer der „Staatsbürger-Zeitung“ seien von Juden besetzt. Er hoffe, daß Gott der Herr gewaltige germanische Redakteure erwecke, wirkliche kommandierende Generale, die mächtig in das Kriegshorn bliesen.

Da erhebt sich der überwachende Kommissar und erklärt die Versammlung auf Grund des § 11 Vereinsgesetzes für aufgelöst. Während die Antisemiten „Deutschland über alles“ antworten, singen einige unserer Genossen die Arbeitermarxhymne.

Endlich, um 1/11, fuhr eine Droßke vor. Der deutsche Graf erschien in dem Thor und stieg ein. Eine tausendköpfige Menschenmenge bildete einen dichten Kreis um den Eingang zum Lokal.

Die Vorer werden aus dieser Schilderung ersehen, wie ungefährlich die Theaterverstellungen des wohlhabenden Grafen sind, dessen Ansehen die antisemitische Partei finanziell ausnützt.

Die Antisemiten sind finanziell ausnützt. Und solche klandestinen Vergügungen verbietet die Polizei.

Berliner Brief.

Berlin, den 11. Juli 1902.

Ein Abend beim Dreischrafen.

Trotzdem der Beginn erst auf 9 Uhr festgesetzt war, war der Saal schon um 7 1/2 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt. Immer neue Menschengruppen strömten herbei, die Galerien mußten freigegeben werden, schließlich um 9 Uhr wurde der Saal polizeilich abgesperrt.

Das zweite Element der Besucher sind Neugierige aus allen Berufsständen, die den Grafen Bückler von seinem romantischen Abenteuer her kennen und sich diesen Führer der nationalen Parteien persönlich anschauen wollen.

Das dritte Element der Besucher sind Antisemiten, die sich den Besuch des Grafen als eine große Beleidigung ihres Lebens ansehen.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Der Herr Seine mit meinem Mann und dessen Bruder Siegmund in München viel verkehrt hat, hätte er besser gethan, sich vorher bei der Familie Edmann zu informieren.

Soziales.

Kinder- und Frauenarbeit in der preussischen Bergwerksindustrie. Auf Grund des amtlichen Berichts der preussischen Berginspektion für 1901 bringt die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ eine treffende Kritik über die Kinder- und Frauenarbeit in Bergwerken. Wir entnehmen derselben folgende interessante Ausführungen:

Trotz der vielen brillanten Parade-Meden über die großartige Sozialreform in Deutschland, besonders über den Kinder- und Frauenschutz beim Bergwesen, beweisen die amtlichen Berichte wieder die Thatsache, daß das Unternehmertum sich nicht gescheut hat, die schwächsten Kräfte des Volkes in steigendem Maße zur schwersten, gesundheitschädlichen Bergwerksarbeit zu benutzen, denn es sind beim preussischen Bergbau beschäftigt worden: 1900: 17 580 jugendliche Arbeiter, 8880 weibliche Arbeiter, 1901: 19 056 jugendliche Arbeiter, 9123 weibliche Arbeiter.

Unter „jugendliche Arbeiter“ sind Kinder von 16 bis unter 14 Jahren zu verstehen. 96 Kinder, die noch nicht 14 Jahre alt waren, sind im Jahre 1901 beschäftigt worden, davon allein 76 im Ober-Bergamtsbezirk Halle. Es ist unerhört, wenn so jugendliche und schwache Geschöpfe schon in die mörderische Bergwerksindustrie geworfen werden.

806 Mädchen unter 16 Jahren und 18 154 Knaben unter 16 Jahren halfen mit, den Gewinn der Unternehmer zu vergrößern, trotzdem viele arbeitsfähige und kräftige Vergleute durch Feiertagsarbeiten am Singertische nagen müssen und allgemeiner Arbeitsmangel herrscht. In einigen Bezirken, z. B. Katibor, Siegen 2, Daaden-Kirchen nahm die Zahl der erwachsenen Vergleute ab, die der jugendlichen aber vermehrte sich!

„Lasset die Kindlein zu uns kommen — wir entlassen dafür die Eltern!“ lautet das Glaubensbekenntnis zahlreicher Unternehmer. Im gesamten Gebiete des preussischen Bergbaues sind im Jahre 1901 leider nur 848 Revisionen der Bergwerke bei Nacht ausgeführt, mithin etwa 300 Anlagen nachts überhaupt nicht ein einziges Mal revidiert. Ferner wurden 568 Anlagen im ganzen Jahre nur einmal revidiert; mithin wird wohl kaum ein einsichtiger Mensch behaupten können, daß hier von einer ernstlichen und wirklichen Kontrolle über die Ausführung der Arbeiterchutzgesetze die Rede sein kann! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. Juli 1902.

Die Hausbesitzer in den städtischen Verwaltungskörperschaften.

Im neuesten Jahrgang des Jahrbuchs deutscher Städte wird auf den großen Einfluß aufmerksam gemacht, den die städtischen Hausbesitzer durch ihre numerische Stärke in den städtischen Körperschaften ausüben. Sichert doch schon das Dreiklassenwahlrecht dem Grundstücksbesitzer erhebliche Vorteile gegenüber dem Nichtbesitzenden, so steht andererseits fest, daß der gefestigte Besitz auch außerdem sich annahmt, die Leitung der städtischen Geschäfte in seinem Interesse zu beeinflussen.

Es verteilen sich z. B. die Stadtverordnetenmandate auf die Hausbesitzer wie folgt:

	Stadtverordnete	Hausbesitzer	davon gleich	Prozent
Posen	36	18	50	50
Königsberg	102	55	54	53
Stettin	83	37	59	71
Charlottenburg	66	40	60	91
Magdeburg	72	46	60	83

Obwohl das Gesetz nur vorschreibt, daß die Hälfte der Stadtverordneten Hausbesitzer sein sollen, sind in unserer Stadt also 60 Prozent der Vertreter der Bürgerschaft im glücklichen Besitz eines oder auch mehrerer Häuser. Es kann also nicht wunder nehmen, daß die stets begehrlischen Müßiggängerklasse der Hausbesitzer die Stadt ihren Interessen dienstbar macht. —

Für säumige Marktleber. Die Unterlassung des rechtzeitigen Klebens der Alters- und Invalidenversicherungsmarken kann recht unangenehme Folgen für den Verpflichteten nach sich ziehen. Zur Warnung diene folgendes: Ein Arbeitgeber, der verabsäumt hatte, Marken in ausreichender Zahl fristgerecht einzukleben, wurde auf Grund des § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuchs verurteilt, der betreffenden Rentenbewerberin, deren Quittungskarten wegen der Unterlassung des Klebens zur Erfüllung der Wartezeit nicht ausreichten, eine laufende Rente zu zahlen. Der betreffende Passus im § 823 lautet: Wer vorsätzlich oder fahrlässig gegen ein den Schutz eines anderen bezweckendes Gesetz verstößt, — hat für den Schaden aufzukommen. —

Amliche Untersuchung von Nahrungsmitteln und Beschlagnahmen. Aus Ladengeschäften und anderen offenen Verkaufsstellen in Magdeburg sind vom 1. Januar bis 30. Juni 1902 unter anderen folgende Proben von Nahrungsmitteln entnommen und amtlich untersucht: Milch 574, Butter 135, Käse 19, Schmalz 64, Margarine 31, Wurst 3, Kakao 1, Milchzucker 1, Honig 1, Bier 9, Branntwein 1. Im ganzen 839 Untersuchungen.

Der untersuchte Milchzucker erwies sich als verdorben; in 30 Fällen entsprach die Milch nicht den polizeilichen Anforderungen. Außerdem sind auf den Wochenmärkten und bei auswärtigen Fleischern, welche an hiesige Fleischer und Privatpersonen verkaufen, als verdorben beschlagnahmt: 6 Kilogramm Rindfleisch, 68 Kilogramm Schweinefleisch, 3 Kilogramm Hammelfleisch, 2 Kilogramm Kalbfleisch, ein Dönschwanz, eine Rindszunge, eine Schweineleber, drei Hammellebern, 116 Hefen und 5 Fische. In Summa 207 Beschlagnahmen. —

Wie Herr Vallien aussieht, erfährt man aus den hiesigen „Neuesten Nachrichten“. Zu einem im höchsten Stile dieses Blattes geschriebenen Artikel über „Eine Audienz beim deutschen Kaiser“ heißt es:

Auf dem Oberdeck wollte der Kaiser, zu dem die zur Audienz befohlenen Herren die Treppe emporstiegen, so der neue Eisenbahnminister Generalmajor a. D. Budde, der Hamburger Vallien, ein jüdischer Mann mit großer Platte und Kneifer.

Wenn Herr Vallien nichts weiter vorzubringen wäre, wie daß er ein „jüdischer Mann“, wenig behaart und kurzschichtig ist, wenn der „große“ Reedereidirektor seinen unheilvollen Einfluß nicht zu Gunsten der gefährlichen Weltpolitik in die Wagschale werfen würde, dann würde man keine Urjache haben, ihn anzugehen. Wer Kapital und Macht bekämpft, wird gegen das Treiben gewisser Börjensekte, Flottenrabbiner und Polenprofessoren schreiben können, ohne in Verdacht zu kommen, ein Gefinnungsgehilfe des Grafen Bückler zu sein. Die „Neuesten“ aber beabsichtigen offenbar der „Sachsenjahn“ Konkurrenz zu machen. —

Eine Einrichtung eigener Art vollzog am Donnerstag abend gegen 6 1/2 Uhr ein Motorwagen der Straßenbahn, indem er an der Haltestelle Jakobs- und Petersstraße einem kleinen Kötter, der dort kurz vor dem Halt des Wagens die Straße überschreiten wollte, das Hinterteil glatt abfuhr. Ein kurzer gellender Schrei — und die Opfer der Straßenbahn hatten sich um eins vermehrt. —

Der Automobil-Omnibus-Verkehr ist nunmehr nach Beendigung der Reparaturarbeiten wieder aufgenommen worden. Der zweite Omnibus wird sehnlichst erwartet. —

Im Viktoriatheater tritt heute Fel. Marie Frauendorfer in zwei ihrer Glanzrollen auf, die von der temperamentvollen Künstlerin hier noch nicht gespielt worden sind, und zwar als Anna Philipp in dem effektvollen Schauspiel „Das Recht auf sich selbst“, das im Berliner Theater längere Zeit das Repertoire beherrschte, und zum Schluß in Max Dreyers satirischer Komödie „Volksaufklärung“, die am Deutschen Theater mit größtem Erfolg aufgeführt wurde. Eine Wiederholung dieser Stücke findet nicht statt. —

Provinz und Umgegend.

Barleben, 10. Juli. (Zur Lokalfrage.) Den Genossen von Barleben und Umgegend zur Kenntnis, daß den organisierten Arbeitern Barlebens nur das Lokal des Herrn Schrader zur Verfügung steht, da die Wirte der größeren Lokalitäten den organisierten Arbeitern ihre Säle behufs Abhaltung von politischen sowie gewerkschaftlichen Versammlungen verweigern. Besonders die Kadler und Ausflügler seien hierauf aufmerksam gemacht, da von dieser Seite am meisten geäußert und uns der Kampf um Erringung größerer Lokalitäten erschwert wird.

em. Barleben, 10. Juli. (Ein Uebelstand,) besonders bei Regenwetter, ist die Barlebener Bahnsteigsperrre. Des Abends verlassen circa 200 Personen den Arbeiterzug und müssen sich durch einen Raum von ungefähr 70 Centimeter zwängen. Wehe demjenigen, der mit in den Strudel hineingerissen wird. Da giebt's kein Zurück mehr. Ehe der letzte Durchgegangene ist, pflegen 10 Minuten zu verstreichen. —

km. Diesdorf, 10. Juli. (Sozialdemokratischer Verein Kreis Wangleben, Bezirk Diesdorf.) Am Sonnabend, den 12. Juli, abends 8 Uhr findet eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Hildebrandt statt. Die Genossen werden Sorge tragen, daß der Besuch ein recht reger wird, da in dieser Versammlung sehr wichtige Fragen betreffs der General-Versammlung erledigt werden müssen und dieserhalb das Erscheinen eines jeden Genossen dringend notwendig ist. Dasselbst werden Mitglieder aufgenommen. Auch sind Gäste willkommen.

hg. Groß-Ottersleben, 10. Juli. (Sozialdemokratischer Verein Kreis Wangleben.) Die Mitglieder-Versammlung des Bezirks Ottersleben findet am Sonnabend, den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Strumpf statt. Da die Tagesordnung von Wichtigkeit ist, so werden die Genossen ersucht, sich zahlreich einzufinden. Auch ist es notwendig, daß die Mitgliedsbücher mit zur Stelle gebracht werden, damit die Regelung der rückständigen Beiträge vorgenommen werden kann. —

Braunschweig, 10. Juli. (Zimmererstreik.) Die am 8. Juli tagende Zimmerer-Versammlung beschäftigte sich mit der gegenwärtigen Situation des Streiks und nahm Stellung dazu, ob der Streik weitergeführt oder aufgehoben werden solle. Die Streikleitung erstattete Bericht über den

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(81. Fortsetzung.)

Kathi fühlte des Pfarrers Blick auf sich ruhen und es überlief sie heiß. Ihr Atem ging immer rascher und rascher. Sie zog die Unterlippe zwischen ihre Zähne und biß leise zu, um sich besser zu beherrschen, und dann drehte sie ein ganz klein wenig den Kopf nach ihm hin und schlug die Augen auf. Ihre Blicke begegneten sich. Und sie richtete ihren Kopf noch mehr auf, ließ ihre Lippe zögernd aus den Zähnen gleiten, hob ein wenig das Kinn und lächelte glücklich. Ihr halb geöffnete Mund zuckte leise. Vielleicht hatte sie etwas gesagt, vielleicht auch nur etwas gedacht und unbewußt die Worte geformt. Aber es bedurfte gar keiner Worte — bei dem Geräusch wären sie ja doch unverstänlich gewesen — dieses Lächeln, dieser Blick bedeuteten ja das Klarste und Bündigste Geständnis. Und was Lizzis eifrigste mündliche und schriftliche Andeutungen nicht vermocht hatten, das brachte die stumme Veredsamkeit dieser strahlenden grauen Augen mühelos zustande. Pastor Wertmeister wußte nun auf einmal, daß dies liebe Geschöpf ihm mit Leib und Seele angehöre, daß es beim ersten Liebesworte, das er sprach, ja wenn er nur die Arme ihm entgegen breitete, sich still an seine Brust schmiegen und selig sein würde. Er wußte nichts zu sagen, die Entdeckung kam so völlig überraschend; aber er war innerlich bewegt — er wandte sich wie beschämt zur Seite und streckte seine Linke nach ihren Händen aus, die sie gefaltet im Schoße hielt. Da blieb sie ruhen, bis die kurze Fahrt zu Ende war und der Oberkellner vom „Deutschen Hause“ die Thür aufriß.

Kathi wollte vor dem Hause auf und ab gehen, bis er fertig war, aber das wollte er auf keinen Fall dulden. Er

nötigte sie, mit in das Gastzimmer hineinzukommen, geleitete sie selbst an einen von den wenigen anwesenden Gästen etwas entfernten Tisch, drückte ihr ein illustriertes Journal in die Hand und verließ sie dann mit dem Versprechen, sich möglichst zu beeilen.

Kathi hatte alles ohne ein Wort des Widerspruches mit sich geschlafen lassen. In Hut und Jacke, den Regenschirm quer über den Schoß gelegt, saß sie da und guckte in das aufgeschlagene Blatt hinein, ohne sich bemüht zu sein, ob das Bild, was sie da vor sich hatte, eine Sauhaß im Mittelalter oder etwa die feierliche Einsegnung irgend eines fürstlichen Herzogshundes vorstellte.

Da hörte sie Schritte auf sich zukommen, strich sich verwirrt über die Stirn und blickte auf. Vor ihr stand Professor Schumacher, der dicke Mathematiker, ihr ständhafter Anbeter. Da drüben an dem Tisch, von dem er hergekommen war, saßen der Herr Amtsrichter, der Herr Apotheker und der Herr Stadtverordnete Kupferschmied Grotjan, hatten ihre Staktarten verkehrt auf den Tisch gelegt und starrten alle drei neugierig zu ihr hinüber.

„Guten Tag, Fräulein Mödler!“ sagte der Professor, Kathi die Hand reichend. „Sie hier im Deutschen Hause? Das ist ja — ein freudiges Ereignis. Sie haben wohl Verwandtenbesuch bekommen, wenn ich fragen darf?“

„D nein,“ erwiderte Kathi rasch. „Dees is ja der Herr Pastor Wertmeister von Berlin. Aber verwandt sin m'r net, m'r hab'n en bloß dort kennen g'lernt und — na, da b'ucht er uns halt!“

„Ach so,“ sagte der dicke Professor nur, als ob er mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden wäre. Er stand da, ergriff den nächsten Stuhl bei der Lehne und wiegte ihn nachdenklich auf und ab. Seine merkwürdige Denkfähigkeit — sie hatte die Form eines sphärischen Dreiecks und war für gewöhnlich stark gerötet — färbte sich noch um eine Schattierung dunkler, und die Ader, welche wie eine mathematische Süßlinie von der Spitze des Dreiecks ungefähr nach der

Mitte der Basis hinübergezogen war, trat auffallend stark hervor. Kathi bemerkte es wohl, sie sah ihm ja gerade ins Gesicht — aber sie dachte sich doch nichts dabei. Und er sagte auch nichts. Nach einer ganzen Weile erst kam es ziemlich itodend heraus: „Dann wird es Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, wenn ich heute abend mir erlaube . . .“

Kathi errötete. Freilich wäre es ihr lieber gewesen, den Abend mit dem geliebten Manne allein zu verleben, aber die gute Sitte zwingt ja den gebildeten Menschen in solchen Fällen zu lügen. Sie sagte also, daß er sich doch nicht abhalten lassen möge zu kommen, und daß der Herr Pfarrer sich gewiß sehr freuen werde, seine Bekanntschaft zu machen.

Der Professor wußte nichts mehr vorzubringen, so murmelte er denn eine Entschuldigung und kehrte wieder zu seinen Statgenossen zurück.

„Sie reizen, Herr Professor,“ sagte der Kupferschmied. Der dicke Schumacher schaute lange in seine Karten hinein, ehe er mit einem tiefen Seufzer komisch betäubt sein „ich passe“ hervorbrachte.

„Sie mauern aber auch ewig! Riskieren Sie doch mal was!“ meinte der Herr Amtsrichter vorturksvoll. „Na, ich spiele Herzen solo.“ —

Wenige Minuten später kam Pastor Wertmeister frisch gewaschen und gebürstet und mit reinen Manschetten versehen wieder herein und Kathi ging ihm rasch entgegen. Sie war unschlüssig, ob sie ihm den Professor bei dieser Gelegenheit vorstellen sollte. Aber da er keine Miene machte, näher zu treten, sondern sich nur zu einer kleinen Abschiedsbeugung halb auf dem Stuhle herumdrehte, so ließ sie es bleiben und schritt mit einer leichten Neigung des Kopfes hinaus.

Jeder dritte Mensch in Pritz kannte sie natürlich bereits und fast keiner der Begegnenden veräumte es, dem stattlichen Paare nachzuschauen. So wie sie die Kleinzücker bereits kannte, wußte sie bestimmt, daß heute abend noch ihre Verlobung mit dem fremden geistlichen Herrn in allen Familienkreisen verkündigt werden würde. Das war ein tücker

Stand des Streiks und teilte mit, daß bis jetzt außer den 20 Mann, die bei den Zimmermestern Kieß, Gereke und Behrends zu Streikbrechern geworden waren, noch keiner die Arbeit bis jetzt aufgenommen hatte. Aber im Laufe voriger Woche hatte es den Anschein, als ob sich einige Kameraden dazu hergeben würden, Handlangerdienste für die Arbeitgeber zu verrichten und Verrat an ihren Kameraden zu üben. Man müsse die Organisation von solchen Elementen reinigen. Ferner sei die Lage im Baugewerbe eine für den Verlauf des Streiks ungünstige. Aus allen diesen Gründen wurde gegen 3 Stimmen beschlossen: Da nach der gegenwärtigen Situation keine Aussicht auf Erfolg zur Weiterführung des Streiks vorhanden sei, die Arbeit am Mittwoch, den 9. d. M., morgens, in vollem Umfange wieder aufzunehmen, aber keineswegs den der Baugewerke-Zimnung vorgelegten Tarif für die Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzugeben, sondern, wenn die Zeit dazu günstig ist, den Streik wieder aufzunehmen. — Bis jetzt sind 35 Mann noch arbeitslos. Da durch die Hausperren der Maurer noch Arbeitslosigkeit herrscht, ist der Zuzug von Zimmerern noch zurückgehalten.

Dessau, 10. Juli. (Das Musikverbot beim letzten Dessauer Gewerkschafts-Mitzug) wird ein gerichtliches Nachspiel zur Folge haben, indem gegen das bürgerliche „Nsh. Tageblatt“ das Strafverfahren wegen Beleidigung der anhaltischen Regierung, Abteilung des Innern, eingeleitet ist. Das Verbot hatte einen derartigen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, daß sogar unserer Partei feindliche Zeitungen der erklärlichen Erbitterung selbst bürgerlicher Kreise Ausdruck verliehen. — Der Prozeß wird interessant werden. —

Halberstadt, 10. Juli. (Noch einmal der Fall Ebstein.) Die thatfächlichen Angaben in unserem gestrigen Artikel werden durch eine Zuschrift des Herrn Adolf Ebstein selbst noch einmal ergänzt. Herr Adolf Ebstein wünscht, daß ausdrücklich festgestellt wird, daß die in seinem Geschäft vorgekommene Verletzung der Gewerbe-Ordnung „nur“ in drei Fällen stattgefunden hat, daß ferner von den vernommenen Verkäuferinnen 4 bekundet haben, daß sie nur einmal nachgearbeitet haben. Weiter heißt es in der Zuschrift des Herrn Ebstein an uns: „Daß die Verkäuferinnen 1 bis 2 Stunden früher gekommen sind, als sie zu kommen hatten, habe ich erst durch die anonym erfolgte Anzeige erfahren.“ Offenbar wird Herr Ebstein — gewarnt durch die berechnete Geldstrafe — sich in Zukunft darum kümmern, wann sein Personal kommt und geht und seiner gesetzlichen Verpflichtung gemäß dafür sorgen, daß Vergehen gegen die notwendigen Arbeiterbestimmungen bei seiner Firma nicht mehr vorkommen. — Der anonyme Denunziant hat sich ein großes Verdienst erworben, denn weit wichtiger als der vereinzelte Fall ist es, daß die Strafe ein erfreulicher Schreckmaß für andere Geschäfte sein wird, welche bisher hier wie andersorts glaubten, sich an die gesetzlichen Bestimmungen nicht halten zu brauchen. Lernet, da ihr gewarnt seid! —

Halberstadt, 11. Juli. Privat-Drahtmeldung der „Volksstimme“. (Diebstahl in der Ortskrankenkasse.) Einen unliebsamen Besuch haben in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag Diebe dem Lokal der Allgemeinen Ortskrankenkasse abgestattet. Als der Rendant am Freitag morgen auf die Tür kam, fand er die Thüre erbrochen. Näherer Bericht folgt. —

Helmstedt, 10. Juli. (Der Arbeiter-Turner-Bund) feiert am 12., 13. und 14. Juli in Helmstedt das 6. Kreis-Turnfest des zweiten Turnkreises.

Die Festzeitung, welche vom Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ in Helmstedt herausgegeben ist, bringt eine treffliche Einleitung und schildert darin den Werdegang der Arbeiter-Turnerschaft. Mit Recht wird die „deutsche Turnererschaft“ daran erinnert, daß dieselbe jenes

herrliche Ideal — die Freiheit — wofür sie früher gekämpft und Opfer brachte, ganz vergessen habe.

Mit dem gesättigten Bürgertum und Strebertum ist die „deutsche Turnererschaft“ zu einem einseitigen Nationalbarmentum herabgesunken und allein der Arbeiter-Turnerbund ruft diesen denkschwülen Turnern zu:

Heraber kommt aus Feindeskreisen,
Ihr Turner von der Arbeit Stand.
Laßt Euer bißdes Hurrahschreien!
Bei uns ist Euer Vaterland!

Es kann nun nicht wunder nehmen, wenn ein Tintenfaß im Helmstedter Kreisblatt sich berufen fühlt, den „braven“ Viregen von Helmstedt darüber die Augen zu öffnen, daß im Arbeiter-Turnerbunde nur der Geist der „internationalen“ d. h. vaterlandslosen Sozialdemokratie weht; entschiedene Sozialisten seien die Führer des Bundes, „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“ sei sein Wahlspruch und die „Arbeitermarzellage“ sein Kampflied.

Wir wollen dem Helmstedter Kreisblatt gern bestätigen, daß es leidlich gut unterrichtet ist; jedoch hatten wir gar nicht erwartet, daß es noch für unsere Genossen Melange machen würde, denn es gehört eine gewaltige Dosis Einfalt dazu, wenn man sich einbildet, daß solches „Eingefand“ die beabsichtigte abschreckende Wirkung hat. Stets ist das Gegenteil der Fall, und unsere Genossen werden sich durch ein mustergültiges Verhalten die Achtung der Gegner und der Bürger von Helmstedt erwerben. —

Quedlinburg, 10. Juli. (Der „Bauunternehmer“ Wilhelm Zorn) hat den Mut, uns eine Berichtigung zu schicken. Das einzige, was an seinen in einem langen Geschreibsel niedergelegten Angaben richtig ist, ist, daß die Schuldforderung des von ihm hineingelezten Bauarbeiters nicht 39 Mark 40 Pf., sondern nur 29 Mark 50 Pf. beträgt; im übrigen sind die von uns gemachten Angaben richtig. Außerdem behauptet der jetzt wieder als Maurer beschäftigte, ehrlichen Arbeitern gewiß sehr angenehme „Kollege“, er würde „alles bezahlen“; die drei Maurer verlangten mehr als ihnen zustehende, da sie in Accordlohn gestanden hätten. Die Maurer standen aber nicht im Accord, sondern haben ihre Lohnforderung nur auf Grund der vereinbarten Arbeitsbedingungen ehrlich gestellt, leider aber umsonst gearbeitet. Wenn aber der leider völlig mittellose Herr Zorn „alles bezahlen“ will, so soll er es nur sofort thun. Wir sind gern bereit, diese Thatsache, sobald sie perfekt geworden ist, der Deffentlichkeit zu unterbreiten. — Bedauerlich ist, daß begüterte Bauherren mit Hilfe unbemittelter Strohmänner viel Geld verdienen, wenn auch arme Arbeiter dadurch um ihren Lohn gebracht und trotz fleißigster Arbeit mitamt ihrer Familie dem Elend preisgegeben werden. —

ow, Staßfurt, 10. Juli. (Vergiftet) worden waren beinahe drei Vergleute des anhaltischen Salzschichtes 3 am Rathmannsdorfer Weg. Beim Anschließen der dritten Sohle sind unbemerkt giftige Gase frei geworden, die in jenem Schacht überhaupt keine seltene Erscheinung sind und schon mehrere Menschenopfer gefordert haben. Ein Arbeiter ist ohne Ahnung des ihm drohenden Unheils der Stelle, an der die Gase standen, zu nahe gekommen und bewußtlos umgefallen. Glücklicherweise ist dies von anderen Arbeitern bemerkt worden und man ist ihm zu Hilfe geeilt. Hierbei hat noch zwei Personen das gleiche Schicksal ereilt. Schließlich ist es gelungen, alle drei zu retten. Wenn die Sohle bereits genügende Ventilation hätte, würden derartige gefahrvolle Zustände nicht so leicht eintreten. —

(Die Straßenkehrmaschine „Salus“, dieses Wunderwerk der Technik, ist nach Ufcherleben gebracht worden und wird dort ihre Probe ablegen. —

(Ein unbedeutender Brand) entstand heute in dem Laden des Kaufmanns M. Conrad. —

Noßlau, 10. Juli. (Ein Bild vom modernen Menschenhandel.) Folgendes Erlebnis schildert ein

Gedanke — aber es war unrecht, ihm nachzuhängen, und sie begann nun selbst von Rizzi zu sprechen.

Eine übermäßig eifrige Briefschreiberin war Rizzi nicht. Acht Tage war sie fort und hatte erst eine Postkarte und einen flüchtigen Brief geschrieben. Der hatte aber dafür auch eine sehr wichtige Nachricht enthalten. Ein Theateragent, dem ihre Persönlichkeit wohl gar sehr gefallen haben mußte, hatte sich so eifrig für sie bemüht, daß der Direktor des Deutschen Theaters sich in der That dazu herbeiließ, ihr eine Stunde seiner kostbaren Zeit zu schenken und sie eines Mittag auf der Bühne einige Proben ihrer Kunst vorzuführen ließ. Sie hatte ihm den Abschied der Jungfrau vordeklamiert und dazu hatte der Direktor „na!“ gesagt und über das ganze Gesicht gelacht. Dann hatte sie „Was ist hier“ und „Ach neige, du Schmerzstärke“ aus dem „Faust“ vorgelesen, dabei aber selbst gemöhlt, daß es ihr nicht so recht gelang. Und dann war sie auch durch das scherzliche „na!“ und durch die ipötrisch-neugierigen Gesichter einiger Herren und Damen vom Theater, die zuhörend in den Coulissen herumstanden, ganz aus der Stimmung gebracht worden. Die wirklichen Thränen, die ihr nach dem „Ach neige“ in den Augen standen, waren nicht so sehr aus der Hingabe an die Rolle, aus Gretchen's bitterem Herzleid, wie aus dem Verrger über die selbstgenüßte Unzulänglichkeit entsprungen. Der Direktor hatte, als sie ihm, vom Boden aufsteigend, ängstlich das Gesicht zuwandte, noch viel vergnügter gelächelt als vorher, und durch seine profanen Brillengläser nieder-jährnernd lustige Blitze auf sie geschossen.

„Sie sind offenbar der Ansicht, mein liebes Kind, daß der Faust das Gretel in München oder doch wenigstens in Pasing aufgeführt hat.“

Damit hatte er sie stehen lassen und hatte sich zu einigen Herren, Regisseuren und Schauspielern, gewendet, um leise mit ihnen etwas zu verhandeln. Sie hatten sie alle so merk-würdig angesehen und dann wieder die Köpfe zusammenge- rückt und miteinander geblüht und die Köpfe gezeit und bedenklich geknickt und die bedeutenden Häupter geschüttelt, daß ihr so Angst geworden war, als sollte sie gleich zu Cal-

gen und Rad verurteilt werden. Und dann war der Direktor auf sie zugezogen und hatte gefragt, ob sie vielleicht singen könne? — Na, singen könnte sie schon — na, dann sollte sie einmal was singen und zwar ein oberbayerisches oder sonstiges Volklied in einem Alpendialekt. Ob sie nicht zum Beispiel das: „A Deandl is verwichen, hin zum Pfarre g'schlichen“ kenne.

Ja, das könne sie singen, aber sie wisse nicht, ob sie einen Ton in der Kehle habe. Und dabei waren ihr die Thränen herausgestürzt und sie hatte zu schluchzen angefangen — da hatte ihr der Direktor freundlich auf die Schulter geklopft und sie geschwiegen, sich zu beruhigen. Wenn sie ihnen recht nett was vorsänge, dann wollten sie ihr die gut gemeinte „Jungfrau“ und sogar das Gretel von Pasing verzeihen. Die Herren hatten auch ganz geduldig gewartet, bis sie sich ausgehört, und dann hatte sie die Hände im Schoß gefaltet und schlecht und recht, das heißt so gut es unter den betriebs- lichen Umständen gehen wollte, das alte wohlbekannte Lied gesungen. Und da waren alle Herren um sie herumgestanden und der und jener hatte ihr die Hand gedrückt und sich ihr vorgestellt, und der Herr Direktor hatte „hu hu“ gemacht und den Theaterdiener mit einem Auftrag fortgeschickt. Und endlich hatte er den Mund aufgethan und gesagt: „Wissen Sie, mein Kind — den Schiller und den Goethe, den wollen wir uns mal noch verjahren, aber zu etwas anderem können wir Sie, glaub ich, schon gebrauchen. Ich laß Ihnen da die Rolle vom „Annerl“ aus dem Pfarre von Kirchfeld holen, den gedente ich nächstens wieder aufzunehmen. Lernen Sie mir die geschwind auswendig und kommen Sie nächsten Dienstag früh um zehn Uhr zur Probe, da wollen wir weiter sehen.“ — „Darauf ich net vielleicht noch a bißel was aus der „Rosa“...“ Aber da hatte er sie fast grob unterbrochen und auf nichts mehr eingehen wollen — damit war es aus gewesen. Und nun sah sie und lernte die Anna Birnmeier und hatte mit Zittern und Zagen dem Dienstag entgegen. —

(Fortsetzung folgt.)

hiesiger Genosse unserem Dessauer Parteiblatt: Als ich vor einigen Tagen eine längere Strecke mit der Eisenbahn Berlin-Frankfurt a. M. zurücklegte, sah ich mittenachts einen Mann (ein Arbeiter im besten Lebensalter) auf dem Boden des Eisenbahnwagens 4. Klasse schlafend liegen. Ich beobachtete ihn lange. Als er aufwachte, kam er auf mich zu und zeigte mir seine Fahrkarte. (Der Mann sprach sehr schlecht deutsch.) Ich deutete ihm an, daß es noch lange Zeit zum Aussteigen sei. Gegen Morgen setzte ich mich zu ihm und unterhielt mich, so gut es ging, mit ihm. Da er mir nicht erzählen konnte, von wo er kam und wohin er wollte, so zog er einige Schriftstücke aus seiner Brusttasche, diese sollten mir Auskunft geben darüber, wohin er „adressiert“ war, was für einen hohen Lohn er erhielt und in welches „Edorado“ er geraten sollte. Das Begleit Schreiben — richtiger Frachtbrief — lautete:

Berlin, 27. 6. 1902.

Theodor Niebenstahts Vermittlungs-Bureau für ländliche Dienstboten und Biegeleiarbeiter.

Berlin N. Große Hamburgerstraße 16.

Der Stellennachweis ist für Dienstboten und Biegeleiarbeiter kostenfrei.

Lohn = Bettel.

Zugleich Abschrift des Dienstannahmescheins.

Der Herr Hofin (folgt Nationale) vermittelt sich als Ochsen-mech und zur Berichtigung aller in der Landwirtschaft vorkommenden Arbeiten, besonders Mähen, Pflügen, Ackern und anderes, bei Herrn Landwirt B. in B. (Sachsen-Meinungen) vom 27. Juni 1902 bis 1. Januar 1903 für freie Kost, Schlafstelle und einen Halbjahrslohn von 90 Mark und erhält freie Meise zum Dienorte.

Der Herr Hofin versichert ausdrücklich, daß er die oben genannten Arbeiten versteht und leisten wird, z. B. gesund und dienstfrei ist und verpflichtet sich, falls er den hierdurch angenommenen Dienst durch seine Schuld vor Ablauf verläßt, die zu seiner Beschaffung aufgewandten Kosten zurück zu erstatten. Bezüglich des mir zu gebenden Reisegebüdes oder Eisenbahn-Billets erkenne ich ausdrücklich an, daß dasselbe nicht mein Eigentum, sondern lediglich anvertrautes Gut zum Zwecke der Hinreise zu meinem Dienstherrn sein soll.

Lohnzahlung:

für das II. Quartal 2/3 } des ganzen
für das I. Quartal 1/3 } Lohnes
des Herrn Hofin.

Wie der Mann weiter zu verstehen gab, ist er auch verheiratet. Der Halbjahrslohn beträgt neben freier Station 90 Mark, was einem Wochenlohn von circa 3,50 Mark entspricht. Ueber die Dauer der Arbeitszeit, wie das Essen usw. beschaffen sein soll, darüber besagt der Kontrakt nichts. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Gustaf Nagel hat auch Ostern mit seiner Anwesenheit beglückt und hat sich sogar unser dortiges Parteibüro, den Goltzof „Zum goldenen Engel“, zum Domizil ausworfren. Von dort will er heute schon wieder weiter wandern. — Erhoffen hat sich aus bisher unbekanntem Gründen in einem Restaurant zu Halle a. S. der Gutsverwalter von der Domäne Werzig bei Gröbzig. — Auch Hohn soll ein Elektrizitätswerk bekommen. — Die Witterung auf dem Brodengipfel ist seit etwa 8 Tagen einer unangenehmen Veränderung fähig von Tag zu Tag unterworfen; mit sonnigen, klaren und warmen Tagen wechseln kalte Regenschauer ab. — Bei der am Donnerstag vormittag 10 Uhr in Halberstadt vor der Abteilung IV des Amtsgerichts stattgefundenen Zwangsversteigerung des vom Mauereiter Friedrich Wilhelm erbauten Grundstückes Seydlitzstraße 13a hier gab der Zimmermeister und Holz-handler Friedrich Schmücking aus Oscherleben mit 5910 Mark bar oder im ganzen mit rund 70900 Mark das Höchstgebot ab. — Die Herzogin-Witwe Friederike von Anhalt-Bernburg ist in Leipzig ab gestorben. — In Staßfurt starb im Alter von 79 Jahren der Stadialteste Georg Gölber. — In Aken brannte ein Kohlen-schuppen mit sämtlichen darin befindlichen Vorräten, dem Händler Brünig gehörnd, ab; die freiwillige Feuerwehr löschte den Brand. — Am 8. d. Mts. wurde das Dorf Wachsstedt von einer mächtigen Feuersbrunst heimgesucht. Das Feuer entstand gegen 1 Uhr, und um 5 Uhr waren 6 stattliche Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebüden, Stallungen und Scheunen völlig in Asche gelegt. 6 Feuerwehren waren an den Löscharbeiten beteiligt. Die Abgebrannten haben mächtig verlohren. Das Feuer ist von Kindern, die mit Streich-hölzern spielten, angelegt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Schmerz- und blutloses Zahnziehen.** Die häufigste und dabei nicht am wenigsten gefürchtete aller Operationen, das Zahnziehen, scheint einem neuen Fortschritt entgegenzugehen. Seitdem der Engländer Horace Wells im Jahre 1844 zum erstenmal zur Linderung des Schmerzes beim Zahnziehen Aether anwandte, sind unzählige Mittel zu dem gleichen Zweck versucht worden. Die lieblichsten sind heute Lachgas, Kokain, außerdem besonders die Lösung, die von Prof. Seydel gefunden und nach ihm benannt worden ist. Diese Mittel lassen zwar den augenblicklichen Schmerz nicht empfinden, aber sie hindern nicht die für Blutarme schädlichen Blutungen. Der Berliner Zahnarzt Fritz Möller ist nun auf einen Stoff aufmerksam geworden, der nach den bisherigen Prüfungen zu weit höheren Erwartungen berechtigt; es wird aus frischen Nebenriemen von Kälbern und Kindern gewonnen. Ueber seine eigentümlichen Eigenschaften hat Professor Rosenberg in der Berliner Zahnärztlichen Gesellschaft kürzlich folgendes gesagt: „Auf die Schleimhaut der Nase gebracht, erzeugt der Auszug eine solche Nutleere, daß die Nase vollkommen weiß erscheint; auf dieser Nutleere beruht wohl auch gleichzeitig die Herabsetzung der Empfindlichkeit. Zusammen mit Kokain bewirkt er eine in diese bis auf den Knochen dringende Unempfindlichkeit gegen Schmerz. Es ist ungefährlich, und es scheint auch keine Gewöhnung an das Mittel einzutreten.“ Diese Schilderung veranlaßte Möller zu einem Versuch des Mittels beim Zahn-ziehen, und er konnte feststellen, daß danach die Blutung sofort stand, und der Wundschmerz, der meist nach der Entfernung des Zahns zurückbleibt, unmittelbar und bleibend beseitigt wurde. Möller wendet jetzt eine besondere Mischung an, die in das Zahnfleisch eingespritzt wird, und es bis zur Wurzelspitze gänzlich blutleer und unempfindlich macht. Auch die Heilung der Wunde ist bisher in allen Fällen schnell und ohne jede entzündliche Störung erfolgt. —

* **Ein wohlwollendes Injerat** enthält die Zeitung für den Oderbruch; es lautet: „Unlieb verspätet! Zener Herr, der mir am vergangenen Freitag eine Anzahl gefüllter Butten entwendete, wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Mirium compositum nicht Meischertrakt, sondern Liegenleim ist. Nach erfolgtem Geübte empfiehlt sich gelöschter Kalk, um Komplikationen vorzubeugen.“ —

* **Ein albernes Schauspiel.** Das „große Festessen der Armen“ hat trotz der Erkrankung des Königs

noch in London festgehalten. In allen irgendwie herfgbaren Gassen hatte man auf Kosten des Königs den Tisch gedeckt. Da sahen 500 000 Mann an langen Tafeln und aßen bei den Klängen eines Klaviers oder einer Musikkapelle. Als es zum Pudding überging, hatten sich einige der beliebtesten Künstler der Spezialitäten-Theater eingefunden und halfen der Unberdaulichkeit der schweren Mehlspeise durch einige kindische Gassenhauer nach. Der Küchensettel für das Essen umfaßte solche Kosten wie 330 000 Pfund Rindfleisch, 250 000 Pfund Kartoffeln, 125 Tonnen Pudding, 250 000 Pfund Brot, 1 000 000 Unzen Käse, 86 000 Gallonen Bier, 150 000 Pinten Ingwerbier, 75 000 Pinten Zitronensaft usw. An „des Königs Tafel“ bedienten 40 000 Kellner. Die größte Schwierigkeit bot das Kochen von Kartoffeln, die doch heiß aufgetragen werden mußten; denn bei wenigen Schül- oder Versammlungsräumen war die Kücheneinrichtung vorhanden, um ein oder zwei Tonnen Kartoffeln zu kochen. In ein oder zwei Fällen war diese Schwierigkeit unüberwindlich, so daß die Kartoffeln durch einen Salat ersetzt werden mußten. — Ob sich die Proletarier Englands durch diese Massenfütterung von Lumpenproletariern, — welche die heutige Gesellschaftsordnung ins Gleichgewicht bringen — für den Bacaratspieler und Erfinder neuer Herrengardero- ben, für den Galan der Demimonde begeistern werden, steht dahin. —

kleine Chronik.

Das Urteil im Saalfelder Aufrührer-Prozess wurde am 9. d. M. nachmittags 6 1/2 Uhr verkündet. Dasselbe lautet: Gegen den Former Max Voßner auf eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft, gegen den Maschinisten Emil Voßner auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft, gegen den Schlossergesellen Albrecht Kröckel auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft, gegen den Drahtweber Albrecht Flach auf 5 Monate Gefängnis, gegen den Steindrucker Johann Caspar Ebersberger und Schlosser Emil Knoblauch auf je 3 Monate Gefängnis. Gegen den Dienstknecht Max Butters, der sich zur Verhandlung nicht gestellt hatte, wurde ein Haftbefehl erlassen, und wird gegen denselben besonders verhandelt werden. Die übrigen vier Angeklagten wurden freigesprochen. Das Gesamturteil lautet also bis jetzt auf 4 Jahre Zuchthaus, 2 Jahre 11 Monate Gefängnis und 10 Jahre Ehrverlust. Die Beschuldigten, zum Teil bekanntlich noch recht jugendliche Burschen haben sich durch ihre Beteiligung an dem Krawall fürs ganze Leben unglücklich gemacht. —

Zum Fall des Pastors Ziemer

werden noch folgende Einzelheiten dem „Reichsboten“ mitgeteilt: „Die Kirchenkasseevidenz in der Pfarodie Wollin hatte das Fehlen einer Anzahl von Depositscheinern im Betrag von ca. 30 000 Mark festgestellt. Die von Ziemer dabei gemachten Angaben erwiesen sich infolge durch Nachfragen bei der Reichsbank als der Wahrheit nicht entsprechend. Es bestand somit der begründete Verdacht, daß Ziemer jene Kirchengelder auf irgend eine Weise verbraucht oder verbracht habe. Ziemer wurde infolgedessen durch Verfügung des königlichen Konsistoriums vorläufig von seinem Amte suspendiert und die Sache dem Staatsanwalt übergeben.“ Dazu macht das Organ der Pastoren folgende Bemerkung: In der Hauptsache ändert das nichts an der erschütternden Tatsache, daß abermals von einem Geistlichen jahrelange Untreue an anberaumtem Gelde der Gemeinde, der er ein Hirte sein sollte, geliebt worden ist. Die eingehenden Besprechungen, die wir beim Fall Dörschhoff gaben, um der Möglichkeit solcher Untreue vorzubeugen, gewinnen jetzt noch erhöhte Bedeutung; es ist Zeit, daß in der kirchlichen Vermögensverwaltung eine an die Wurzeln greifende Reform der Kontrolle einsetzt. Zu entschuldigen ist an solchen Vorkommnissen nichts. —

Etwa noch ein Erdbeben?

Die Mannschaft des Dampfschiffes „Abbazia“ konstatierte bei der Fahrt von Buccari nach Trieste, als sie bei der Station Urinzi anlaufen wollte, daß die 40 Meter lange, vor einigen Jahren gebaute Mole verschwunden und in ihrer ganzen Länge ins Meer gesunken sei. Angeblich soll ein Erdbeben stattgefunden haben. Schiffe können bei Urinzi nicht anlaufen. Ob Menschenleben zu beklagen sind, ist bisher unbekannt. —

Todesmarsch in — Frankreich.

In Bergerac mußten die Manöver des 108. und 50. Infanterie-Regiments abgebrochen werden. Drei Soldaten des erstgenannten Regiments starben während eines Marsches. Zahlreiche andere Mannschaften erkrankten am Sonnenstich und liegen im Lazarett. —

Kleine Tageschronik. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Direktors des Wert- und Armenhauses Morath in Hamburg bedeutender Unterschlagungen wegen. Der Verhaftete ist Vorsitzender des Vereins Hamburgischer Staatsbeamter. — Wegen unbefugter Ausübung der ärztlichen Praxis wurde der berühmteste Hochschüler Heinrich Gang von der Strafkammer in Gießen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. — In Heusenstamm bei Frankfurt a. M. wütete eine Feuersbrunst. Ein Wiltstrahl setzte die 1764 im altgotischen Stil erbaute Kirche in Flammen. — Bei einer Übung der Posenener Luftschiffer-Abteilung ereignete sich ein Unfall, infolgedessen ein Mann getötet und vier verwundet wurden. — In Konstantinopel sollen alle Anvaritätenmaßnahmen unterdrückt werden und die Schiffe freies Patent erhalten. — Das Bahnhofsgebäude zu Bern wurde durch ein Schandenfeuer teilweise zerstört. — In den Berner Alpen ist bei Besteigung des Niederhorns ein schweizerischer Beamter, Emil Krause, abgestürzt. Der unglückliche Tourist wurde erst drei Tage nach dem verhängnisvollen Sturz schwer verletzt aufgefunden. — Bei heftigem Weststurm kenterte bei Buell die holländische Fregatte „Aranta“ und sank. Der Sohn des Kapitäns ist ertrunken. — Auf Martiniquie hat ein neuer heftiger vulkanischer Ausbruch stattgefunden. — Ueber einen großen Teil der Schweiz gingen heftigere Gewitter nieder, welche an den Kulturen vereinzelt Schaden anrichteten. Beim Dorfe Ersbach im badischen Wiesental wurden zwei Männer auf offenem Felde vom Blitz erschlagen. — Der

mit 18 000 Mark aus Dessau städtisch geordnete Kaufmann wurde in Basel verhaftet. Er trägt noch 10 000 Mark und eine ihn begleitende Dame 2000 Mark bei sich. — Ein Militärgefangener in Theresienstadt überließ einen Wappstein, schlug den Soldaten mit einem Hammer nieder und warf den bewusstlosen Mann ins Wasser, wo er schwer verletzt gefunden wurde. — In Fentzsch (Vothringen) hatte ein Polizeidiener einen Mann verhaftet. Dieser zog plötzlich einen Revolver hervor, wütete den Beamten durch einen Schuß und erschoss. — Der bei Sa Coruna gestrandete Dampfer „Trier“ konnte bisher noch nicht wieder flott gemacht werden. Das Schiff befindet sich nach wie vor in wenig günstiger Lage, trotz angestrebter Rettungsversuche. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 10. Juli 1902.

Jugendlicher Schwindler. Der Väterlehrling Ewald Buhß aus Klein-Ammensen erschwand sich am 11. Mai d. J. von einem Kaufmann 2 Mark unter der Vorpiegelung, er solle für den Meister Wappstein holen, habe aber das Geld zu Hause gelassen. Am 12. Mai erschien Buhß wieder mit einem gefälschten Zettel und wurde aber abgewiesen. Ebenso scheiterte am 13. Mai der Versuch, von einem Agenten angeblich 6 Mark zur Bezahlung von Papier zu leihen. Der Angeklagte wurde wegen dieser Straftaten zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Ein netter Wechsel. Am 7. Juni d. J. sollte der Lehrling Röttger hier in einem Baden einen Braunschweiger Hundemarktschein wechseln. Da die Inhaberin dies nicht konnte, erbot sich der anwesende Maurer Gustav Herzog, die Umwechslung zu besorgen. Röttger begleitete ihn und wurde in der Gr. Steinereißchstraße von Herzog aufgefordert, vor einem Hause zu warten, während er hineinging und durch den zweiten Ausgang in der Grüncarstraße mit dem Hundemarktschein verschwand. Als Herzog ergriffen wurde, besah er nur noch 64 Mark. Ihn trafen wegen Betruges im wiederholten Rückfalle 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe ev. weitere 20 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. —

Diebstahl. Der vorbestrafte Schriftsetzer Franz Dieckmann aus Halberstadt, wollte am 17. Mai d. J. hier seine Tante in der Dreieckstraße besuchen, traf sie aber nicht an und ging in das Zimmer eines Fräuleins. Dort stahl er zwei Paar Stiefelchen, ein Paar Handschuhe, einen Rock und eine Sparsbüchse mit 150 Mark Zinnsalt. Der Gerichtshof erkannte auf zusätzlich 9 Monate Gefängnis. —

Diebstahl. Der Arbeiter Bruno Brütigan aus Groß-Söblich stahl am 12. April d. J. einem Miknecht bei 13 Mark und eine Weste, am 18. April aus einem Borbeck mittels Einbruchs eine große Schlachtbrust. Unter Berücksichtigung der Vorstrafen erhielt der Angeklagte 3 Monate Gefängnis. —

Ungeratener Sohn. Der Arbeiter Carl Hasenwinkel zu Neuhaldensleben stahl im Dezember 1901 seinem Vater ein Sparlaffenbuch über 190 Mark, die er nach und nach abhob und durchbrachte. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Zwei Schläger. Der Glasarbeiter Albrecht Albrecht und der Schlosser Otto John zu Wangleben haben am 8. Juni d. J. abends in der Fehberge eine Schlägerei angezettelt, wobei gefährliche Werkzeuge benutzt wurden und mehrere Personen Verletzungen davontrugen. Das Urteil lautete gegen Albrecht auf 6 Wochen, gegen John auf 3 Monate Gefängnis. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 10. Juli 1902.

Vorsitzender: Stadtrat Süddeckens. **Beisitzer:** Restaurateur Schröder und Prokurist Klisch als Arbeitgeber, Kspolsteuere Orgas und Arbeiter Wittich als Arbeitnehmer.

Der Arbeiter Polakowsky klagt gegen die Firma Hennige auf Zahlung von 5 1/2 Stunden Restlohn in Höhe von 1,38 Mark. Kläger hat Bustersche getragen und hatte sich hierbei in 5 1/2 Stunden die Schulter derartig durchgetragen, daß er die Arbeit nicht mehr verrichten konnte und deshalb die Arbeit einstellte. Die Firma weigert sich auf Grund der Fabrikordnung, die 1,38 Mark zu zahlen, da Kläger nicht zum Arzt gegangen sei. Da nach der Gewerbeordnung Arbeitsunfähigkeit das Arbeitsverhältnis löst, wird dem Kläger anheimgegeben, nachträglich zum Krankenarzt zu gehen und sich die Arbeitsunfähigkeit bestätigen zu lassen. Die Forderung soll dann von neuem erhoben werden. —

Der Monteur Kehler klagt gegen die Firma Roderwald auf Zahlung einer 11tägigen Lohnentschädigung in Höhe von 36 Mark. Da Beklagter nicht erschienen ist, auch keinen Vertreter geschickt hat, wird er durch Verjämnisurteil angefaßt, an den Kläger die Summe zu zahlen. —

Die Buchmacherin Janz klagt gegen die Firma Böwenhahn u. Marcus auf Zahlung von 15 Mark Restlohn. Klägerin ist bei genannter Firma gegen einen Monatslohn von 40 Mark beschäftigt gewesen. Nach Schluß der Saison soll der Klägerin der Antrag gestellt sein, für 25 Mark pro Monat weiter zu arbeiten. Im Arbeitsbuch hat Klägerin über 25 Mark Monatslohn quittiert. Sie wird deshalb kostenpflichtig abgewiesen. —

Die Schneiderin Hanschmann war als Lehrmädchen bei der Modistin Frau Stappenberg beschäftigt gewesen. Als Lehrgehd war 35 Mark ausgemacht. Angeblich aus sittlichen Gründen hat Frau Hanschmann ihre Tochter von Frau Stappenberg vor Beendigung der Lehrzeit zurückgenommen und klagt heute auf Zahlung der bereits gezahlten ersten Rate des Lehrgeldes in Höhe von 17,50 Mark. Zwecks Beweisergreifung wird ein neuer Termin anberaumt. —

Der Möbelträger Diebich klagt gegen die Firma L. Dehne auf Zahlung eines Restlohnes von 11,50 Mark. Da Beklagter nicht erschienen ist, wird ein Verjämnisurteil erlassen und Beklagter zur Zahlung der Summe verurteilt. —

Die Arbeiter Stodtmeister und Hoppe klagten gegen den Bauunternehmer Hunge auf Zahlung einer Restlohnforderung von je 26,20 Mark. Da Beklagter nicht erschienen ist, wird ein Verjämnisurteil erlassen und Beklagter dem Antrag gemäß verurteilt. —

Der Kochlehrling Weraide klagt gegen den Restaurateur Kunze auf Anshändigung eines Lehrzeugnisses, welches Beklagter verweigert. Da derselbe nicht erschienen ist, wird er auf Grund der Gewerbeordnung verurteilt, ein Lehrzeugnis auszustellen, ferner bis zum Tage der Anshändigung eine Entschädigung von 1,40 Mark pro Tag an die Klägerin zu zahlen. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 9. Juli 1902.

Jagdvergehen. Die Arbeiter Gustav Kersten und Wilhelm Schinzel aus Querlinburg gingen im Januar auf die Jagd und werden deshalb Kersten zu 2 Wochen, Schinzel zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Steuerkontravention. Der Architekt Ernst Nie- wert aus Jfenburg und der Direktor des Granit-Werks, Steinerne Remme a. H., Wilhelm Klein, gründeten am 1. Juli 1899 die Aktiengesellschaft und meldeten diese erst am 8. November 1901 zur Steuer an. Da die Steuer pro Jahr 572 Mark beträgt, werden beide Angeklagte zu 1144 Mark oder im Unvermögensfalle zu 6 Wochen Haft und Tragung der Kosten verurteilt. —

Diebstahl. Die verehelichte Eugenie Bang geb. Freuß, die ledige Bach und die Witwe Friederike Reiffaff haben gemeinschaftlich für etwa 3 Mark Kartoffeln aus einer Miete gestohlen. Dafür erhalten die zwei ersteren 3 Tage und die letztere 3 Wochen Gefängnis. —

Hausfriedensbruch. Der Arbeiter Firns ist wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung vom Schöffengericht in Odersleben zu 7 Monaten Gefängnis und 6 Wochen Haft verurteilt worden. Die Berufung wird verworfen. —

Lotterievergehen. Der Vätermeister Andreas Krem- lling und sein Sohn, der Kaufmann Hugo Kremling, aus Hammerleben, sind wegen Lotterievergehens und Beihilfe dazu angeklagt. Der Vater wird zu 20 Mark und der Sohn zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Vertikale Körperverletzung. Der Schuhmacher Karl Klisch ist vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wird verworfen. —

Verene und Versammlungen.

Puker.

In der am 6. Juli stattgefundenen Mitglieder-Versammlung des Puker-Vereins wurde nach Eröffnung derselben dem verstorbenen Kollegen Carl Schoch durch Erheben von den Händen die letzte Ehre erwiesen. Der Kassierer erlaßte den Kassenbericht und ein Komiteemitglied den Bericht über das letzte stattgefundene Vergnügen. Dem Kassierer wurde ein Manfageld von 3 Mark bewilligt, und der Familie Schoch eine Unterstüßung von 20 Mark überwiesen. Der bisherige Vorstand wurde wieder, und zwei Revisoren neu gewählt. Hierauf wurde von einem Mitgliede, welches von einem Halberstädter Bauunternehmer mit den Abzug einer Fassade (im Lohn) beauftragt war, eine Postkarte mit folgender Mitteilung vorgelesen: „Herrn G. zu meinem Bedauern muß ich Ihnen schreiben, daß in einer Versammlung der Maurer beschlossen ist, daß jeder Bau, an dem Fremde angestellt werden, so lange noch hiesige Maurer arbeitslos sind, gesperrt wird. — Und so liegt es wohl, so leid es mir thut, in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie nicht nach hier kommen. Hochachtung (Unterschrift).“

Weil nun vor zwei Jahren die Halberstädter Maurer in ihrer Abneigung gegen Fremde schon einmal versucht haben, die Freizügigkeit nach dorthin zu besetzen, und ein derartiger Fall schon damals in der „Halberstädter Arbeiterzeitung“ kritisiert und in mehreren Nummern des „Grundstein“ erörtert wurde, beschloß die Versammlung, die betreffenden Kollegen sollten in diesem Falle, ungeachtet des dortigen Versammlungsbeschlusses, die Arbeit in Halberstadt zu dem verabredeten Termin aufnehmen. Sollten sie von irgend einer Seite an der Fortsetzung ihrer Arbeit gehindert werden, so wird ihnen ein hierdurch erwachsender Nachteil aus der Vereinskasse entschädigt.

Die Versammlung hält es nicht für möglich, daß eine Zahlstelle des Centralverbandes der Maurer die Freizügigkeit besetzen darf, zumal im anderen Falle sogar Eisenunterstüßung gewährt wird.

Die Versammelten, welche alle Mitglieder des Centralverbandes sind, behalten sich vor, dieselben mit einer Beschwerde bei dem Hauptvorstand vorstellig zu werden. —

Vereins-Kalender.

- (Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 W., die vorher zu bezahlen sind.)
- Verband der Sattler u. verw. Berufsgeu.** Sonnabend, den 12. Juli, abends 8 1/2, Versammlung in der „Burggasse“. 164
 - Centr. Kranken- u. Sterbekasse der Wagenbauer,** Filiale N. Neustadt. Sonnabend, den 12. d. M., Versammlung bei Semann.
 - Gr.-Otterleben.** Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet Sonnabend, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Strumpffichen Lokale statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. — 163

Briefkasten.

- F. K., Quedlinburg.** 1. Die Polizei ist nicht berechtigt, einem Privatmann zu verbieten, abends in seiner Wohnung bei geschlossenem Fenster bis 10 1/2 Uhr zu musizieren. 2. Dagegen ist weiter nichts zu thun, als daß man sich einem solchen Befehl nicht fügt. Sollte dann die Polizei es für angezeigt halten, eine Polizeistraf zu verhängen, so beantragt man gerichtliche Entscheidung. —
- F. W., Garleben.** Den zuständigen Genossen überwiesen. —

Marktberichte.

Magdeburg, 10. Juli. Weizen: Tendenz unverändert. Inländischer 164—168, ausländischer 170—173. Roggen: Tendenz fest. Inländischer, je nach Stattonsfrage, 152—156, ausländischer 151—153. Hafer: Tendenz fester. Inländischer 160—166, je nach Lage der Station. Gerste: Futtermittel fest, 134—136. Erbsen: Victoria-Erbsen 185—205. Kleine gelbe 190—205, grüne 180 bis 200. Mais: Tendenz unverändert, Mirze 133, Rundmais 115 bis 117. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Instrument und Saale.	9. Juli	10. Juli	9. Juli	10. Juli
Straußfurt	+ 1.05	+ 1.10	—	0.05
Trotha	+ 1.60	+ 1.58	0.02	—
Mießen	+ 1.35	+ 1.36	0.02	—
Verburg	+ 1.07	+ 1.00	0.07	—
Saale, Oberpegel	+ 1.48	+ 1.46	0.02	—
do. Unterpeg.	+ 0.46	+ 0.42	0.04	—
Milde.				
Dessau	+ 0.24	+ 0.24	—	—
Mildebründe	—	—	—	—
Iser, Eger, Moldau.				
Jungbuschan	+ 0.18	+ 0.16	0.02	—
Gauß	- 0.21	- 0.25	0.04	—
Indweiss	+ 0.24	+ 0.16	0.08	—
Prag	+ 0.18	+ 0.12	0.06	—
Silbe.				
Harndubitz	+ 0.01	+ 0.00	0.01	—
Brandeis	- 0.00	+ 0.05	0.05	—
Melmit	- 0.30	- 0.35	0.05	—
Leitmeritz	- 0.27	- 0.32	0.05	—
Müßitz	- 0.05	- 0.11	0.06	—
Dresden	- 1.35	- 1.33	—	0.02
Torgau	+ 0.61	+ 0.60	0.01	—
Wittenberg	+ 1.42	+ 1.42	—	—
Roßlau	+ 0.81	+ 0.81	—	—
Barby	+ 1.06	+ 1.06	—	—
Schönebeck	+ 0.82	+ 0.81	0.01	—
Magdeburg	+ 1.14	+ 1.08	0.06	—
Tangermünde	+ 1.74	+ 1.66	0.08	—
Wittenberge	+ 1.40	+ 1.39	0.01	—
Domitz, Pegel	+ 0.98	+ 0.88	0.10	—
Ballenbourg	+ 1.04	+ 0.99	0.05	—
Habel.				
Brandenburg	—	—	—	—
Oberpegel	+ 2.00	+ 2.03	—	0.03
do. Unterpegel	+ 1.20	+ 1.18	0.02	—
Rathenow	—	—	—	—
Oberpegel	+ 1.44	+ 1.45	—	0.01
Unterpegel	+ 0.73	+ 0.73	0.01	—
Habelberg	+ 1.83	+ 1.79	0.04	—
Oder.				
Kösel	+ 1.04	+ 1.10	—	0.06
Brieg, Oberpegel	+ 4.66	+ 4.58	0.08	—
do. Unterpegel	+ 2.38	+ 2.22	0.16	—
Breslau Oberpeg.	+ 5.12	+ 5.10	0.02	—
do. Unterpegel	+ 0.24	+ 0.34	0.10	—
Frankfurt	+ 3.27	+ 3.27	—	—
Rüstrin	+ 2.84	+ 2.68	0.16	—

207. Königlich Preussische Klassenlotterie.

1. Klasse. 3. Ziehungstag, 10. Juli 1902. Vormittag.

Nur die Gewinne über 60 Mk. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. V. St.-M. f. S.) (Nachdruck verboten).

75 280 477 511 60 667 75 781 89 1215 407 17 977 (200) 2208 (100)	502 84 792 846 88 3098 108 20 62 904 98 405 591 752 888 71 4228 55	79 824 48 508 608 12 921 5005 158 212 315 475 588 612 89 667 69 906	9081 84 128 81 359 574 618 787 988 81 7101 987 8281 417 554 659	718 981 66 9051 84 109 249 441 60 597 757 962 96	10062 479 828 840 11028 87 52 58 97 850 12086 478 674 682 728	808 80 18191 805 9 48 569 90 641 722 669 (100) 99 14022 80 276 848	888 15041 145 689 (150) 707 87 815 52 10227 62 824 488 595 686	766 17218 50 799 18015 67 880 669 747 905 20 19140 98 488 769	648 989 47 98	20026 102 255 21090 99 189 877 475 587 616 744 852 60 81 22122	225 78 858 596 619 818 23185 400 1 23 553 24288 888 415 80 557 606	985 82 25076 (100) 232 48 472 86 678 927 29 99 24088 215 402	(100) 68 86 868 64 706 976 27089 72 148 77 207 817 71 24460 69	659 708 20129 240 397 48 420 52 71 544 50 58 642 98 869 78	30160 467 (100) 694 (100) 742 31117 294 (150) 371 484 644 762	871 32130 40 222 541 003 55 31511 588 (100) 684 134059 35639 752	80100 208 458 (100) 502 52 88 608 37058 75 234 614 751 82 38804	18 718 97 895 905 39046 182 49 274 488 791 854 936	40228 418 580 829 87 41001 548 42088 169 240 78 545 56 691	704 89 43182 240 85 707 63 843 (100) 942 44096 142 294 823 417 644	885 45062 78 (150) 182 867 887 46087 186 256 (150) 304 85 592 678	710 86 47177 888 92 441 881 41 949 48153 700 94 49065 677 680
--	--	---	---	--	---	--	--	---	---------------	--	--	--	--	--	---	--	---	--	--	--	---	---

1 Bettstelle
1 Matrahe m. Feil
1 Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle
 Anzahl. 10 Mk.
 Abzahlung
 wöchentl. 1 Mk.
S. Osswald
 Magdeburg
 Alte Ulrichsstraße 14 L.

Neue Neustadt.
 Billige Preise
 in
Schuhwaren
 aller Art finden Sie bei
Ernst Kaulfuss
 Neustadt, Louisestr. 4
 Ecke Friedrichstraße. 37

Durchnäher
 für Staats Nr. 4 auf dauernde
 Stellung gesucht. 91
A. Fuchs,
 Brandenburg a. S.

Deutscher Holzarb.-Verband.
 Zahlstelle Magdeburg.
 In dem am Sonnabend, den 19. Juli, im „Luisenpark“
 stattfindenden
9. Stiftungsfeste
 haben wir die Kollegen Magdeburgs und Umgegend freundlichst ein.
 Wir bitten um recht rege Beteiligung. Das Festkomitee.

Georg Winters Garten, Rogätzerstr. 80
 Sonntag, den 13. Juli 1902:
Grosses Freikonzert
 des Neue Neustädter Violinenklubs Lohengrin.
 Von vormittags 11 Uhr ab: **Gr. Preisfesteln** à Los 20 Pf.
 Von nachmittags 4 Uhr ab: **Preischießen** à Los 10 Pf.
 Beim Festeln 10 große Gewinne:
 1 Ziegenbock zum Ziehen, 4 lebende Gänse und andere Gewinne.
 Ergebnis tabel ein
Georg Winter.

Herzogs Garten
 Neuhaldensleben. 58
 Sonntag, den 13. Juli:
Tanz mit Gratis-Blumen-Verlosung.

Viktoria-Theater.
 Sonnabend, den 12. Juli 1902.
Coralie u. Comp.
 Schwanz in 3 Akten von Balabreque
 und Hermequin.
 Sonntag, den 13. Juli 1902.
 Nachm. 3 1/2 Uhr.
 Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Die Ehre.
 Schauspiel in 4 Akten v. Sudermann.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 Schauspiel des Fräulein Frauendorfer.
Fernande.
 Schauspiel in 4 Akten von Sardou.

Stadtsant.
 Magdeburg, 10. Juli.
 Aufgebote: Kaufmann Otto
 Kneude hier mit Eugenie Baue-
 mer in Breslau. Schlosser Johann
 Höhnmann mit Emma Schneider in
 Bremen. Bauarbeiter Anton Mar-
 chevitz mit Witwe Elise Krüger geb.
 Freye. Schiffbau-Ingenieur Karl
 Steinwacher in Danzig mit Hedwig
 Koppe hier.
 Eheschließungen: Kaufm.
 Rob. Krüger mit Dorothee Fleitge.
 Arbeiter Otto Lieberenz mit Emma
 Stolke. Buchhalter Ernst Ruische in
 Eiertrotech. Max Törner in Kiel
 mit Martha Köhler hier. Barbier-
 herr Paul Lehmann hier mit Marie
 Beholz in Dömersleben. Wurster-

Unser Geschäft wird jetzt
um 8 1/2 Uhr abends
 geschlossen.
Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a.

Käuser Ludwig Tage mit Wilhelmine
 Kühle.
 Geburten: Hildegard, T. des
 Ober-Postpraktik. Friedrich Darnid.
 Hermann, S. des Hautboisten Her-
 mann Rudorf. Elise, T. des Vit-
 tualienhändlers Wilh. Tramp. Elise,
 T. des Arbeiters Hermann Luther.
 Ernst, S. des Postkassenters Otto
 Schreiber. Richard, S. des Schrift-
 sefers Oskar Kramer. Erich, S.
 des Arb. Gustav Dippner. Gerhard,
 S. des Kaufm. Bureauvorst. Felix
 Thurm. Erich, S. des Wertmistr.
 August Heyde. Hans-Georg, S. des
 Kaufmanns Karl Rothbach.
 Todesfälle: Amanda geb.
 Haehler, Ehefrau des Proviant-
 meisters A. D. Emil Starke, 73 J.
 5 M. 14 T. Frau Luise Blisch geb.
 Heyde, 56 J. 15 T. Ernst, S. des
 Eisenbahn-Bremfers Hermann Hei-
 rich, 1 J. 8 M. 24 T. Erich, S.
 des Arbeiters Friedrich Neumann,
 1 J. 5 M. 13 T. Karl Schell,
 Arbeiter, 43 J. 1 M. 17 T. Erwin
 unehel., 2 M. 21 T. Lina geb.
 Freyer, Ehefrau des Schuhmacher-
 meisters Karl Schulz, 48 J. 1 M.
 9 T. Emma Müller, unehel., 15
 J. 7 M. 10 T. Vertha geb. Seyne,
 Witwe des Agenten Karl Lehner,
 79 J. 1 M. 24 T.

Queblenburg
 Aufgebote: Lehrer Gustav
 Giese mit Anna Diekmann. Walter
 Franz Sandig mit Emma Albert.
 Eheschließungen: Arbeiter
 Robert Müller mit Anna Adam.
 Kandidat des höheren Lehramts
 August Störmer in Braunschweig mit
 Elisabeth Bruer.
 Geburten: S. des Arbeiters
 Theodor Schlegel. S. des Arbeiters
 Fern. Ammerpohl. S. des Klempn.
 Gottlieb Morgenstern. T. des Stell-
 machers Ludwig Kleemann. T. des
 Maurers August Willeking. T. des
 Arbeiters Hermann Weirauch. T. des
 Molkereiers Karl Krüger. T. des
 Arbeiters Julius Heinemann. T.
 des Geschäftsführers Feinr. Gleich-
 mann. S. des Comptoiristen Karl
 Wellstedt. T. des Kaufmanns Richard
 Busse. T. des Eisenbahnstations-Ar-
 beiters Peter Ohlendorf. S. des
 Klempners Wilhelm Kahfer. S. des
 Hilfs-Feldwärters August Voigt.
 S. unehel.

Sudenburg, 10. Juli.
 Geburten: Anna, T. des Ar-
 beiters Karl Voof. Wilh., S. des
 Kaufmanns Kurt Altmann. Lucie,
 unehel. Eberhard, S. des Schloss-
 Friedrich Weidner.
 Todesfälle: Maurer Adolf
 Vaudelaw, 35 J. 5 M. 27 T.
 Frieda, T. des Arbeiters Gustav
 Becker in Fernersleben, 2 M. 18 T.
 Totgeburt: S. des Comp-
 toiristen Wilhelm Schulze.
Buckau, 10. Juli.
 Eheschließung: Comptoirist
 Louis Friedrich Albin Adeweyer in
 Ubolda mit Anna Auguste Bertha
 Bachmann hier.
 Geburten: Wilhelm, S. des
 Ingenieurs Josef Freund. Karl,
 S. des Arbeiters Otto Huchstedt.
 Karl, S. des Arbeiters Hermann
 Schmidt. Hans, S. des gepr. Vokomo-
 litzeizers Richard Schrader.
 Todesfälle: Elise, unehel., 19 J.
Neustadt, 10. Juli.
 Aufgebote: Arb. Karl Frie-
 drich Ferdinand Wilhelm Giesler
 Krüger in Frohse.

Schönebeck.
 Geburten: Wilh., S. des
 Brauereibesizers Jakob Krause.
 Ernst, S. des Brauereiarb. August
 Krüger in Frohse.

Totaler Ausverkauf
Carl Friedrich
Wasch-Seide
 Riecher-Auswahl, enorm billig. 108
Schwarze Alpacca
 ganz bedeutend unter Preis.
 Schwarze glatte und gewürfelte Seidenstoffe
 verkauft hervorragend billig.
 Tausende Kisten und einzelne Rollen
 sehr für die Hälfte.
Weisse Waschstoffe. Blau-weiße Satins
 anerkannt billigst.
54 Breiteweg 54

37 Sudenburg 37
Farbige Schuhe
Farbige Stiefel
Segeltuchschuhe
Sandalen
Lastingschuhe
 sowie sämtliche
Commerzartikel
 empfehle ich jetzt zu
auffallend billigen
 Preisen.
Theodor Kraft
 106 Schuhwarenlager
37 Halberstädter- 37
 Straße.

Jeden Sonnabend:
Reste
 billiger
Reste-Tag!
Steigerwald & Kaiser

Aus der Parteibewegung.

Manfred Wittich tot!

Kaum hat sich über unseren Genossen Wilhelm Swienty das Grab geschlossen, so ist wieder ein anderer wackerer Kämpfer der Sozialdemokratie durch den Tod entrisen. Manfred Wittich ist Donnerstag früh in einer Heilanstalt in Leipzig am Herzschlage gestorben. Seit etwa Jahresfrist war Wittich krank, aber vor einigen Wochen noch rechneten seine Angehörigen, seine Freunde, ja der Arzt und er selbst, auf Genesung, die von einer Kur erwartet wurde. Da wurde vor acht Tagen berichtet, unser armer Freund habe einer Nervenklinik übergeben werden müssen, sein Leiden habe eine lebensgefährliche Wendung genommen. Jetzt wurde es klar, daß es mit Manfred Wittich zu Ende gehe. Aber daß die Katastrophe so schnell hereinbrechen werde, hätten auch seine nächsten Freunde nicht geglaubt. — Nun ist das treue Auge des tapferen und kühnen Streikers gebrochen!

Die „Leipziger Volkszeitung“ berichtet den Lebenslauf des Verstorbenen folgendermaßen:

Manfred Wittich ist geboren in Greiz am 5. Februar 1851, ist also nur wenig über 51 Jahre alt geworden. Nachdem er in Leipzig seine Studien vollendet hatte, ging er nach Dresden, wo er an verschiedenen Privatlehranstalten, zuletzt an der damals Krausfischen Privatschule, die namentlich Söhne der sogenannten besseren Kreise für das Einjährigengemane vorbereitete, tätig war. Der Wirkungskreis, den er in diesen Schulen hatte, widersprach seiner ganzen Veranlagung und befriedigte ihn in keiner Weise. Als er schließlich seine Wirksamkeit an der bereits genannten Krausfischen Privatschule aus verschiedenen Gründen aufgab, erwarb er sich seinen Unterhalt durch freie schriftstellerische Tätigkeit. Damals — Ende 1888 erschienen die ersten Nummern — gab er auch mit Emanuel Wurm das Unterhaltungsblatt „Der Volksfreund“ heraus, das sich aber unter den widrigen Verhältnissen nicht halten konnte und nur 18 Nummern erlebte. In jene Zeit fällt auch seine Verheiratung. Am 25. Juni 1887 führte er unter den schwierigsten Verhältnissen sein geliebtes Weib heim, das ihm fünfzehn Jahre eine treue Lebensgefährtin war. 1890 wurde Wittich dann zur Leitung des „Wähler“ nach Leipzig berufen, aus dessen Redaktion er ausschied, als dieses Blatt in die „Leipziger Volkszeitung“ umgewandelt wurde. Seit Ende 1894 hat sich Wittich dann als freier Schriftsteller durchgeschlagen, bis ihn jetzt der Tod ertötet hat. Noch bei seiner Ueberführung in die Nervenklinik äußerten die Ärzte die besten Hoffnungen. Aber dem überarbeiteten Körper und Geist fehlte die Widerstandskraft. Als die treue Gattin unseren Genossen am letzten Sonntag besuchte, war er gegen sie mild und herzlich, seine Fragen galten seinen beiden, nun kranken Kindern. Die Gattin selbst glaubte nicht, daß sie den geliebten Mann zum letzten Mal gesehen habe. Gestern nachmittag ward ihr die niederschmetternde Nachricht, daß ihr Mann sanft und ruhig an einem Herzschlage entschlafen sei.

Diese Wehmut, herbe Trauer überkommt das Klassenbewußte Proletariat der Stadt, des Landes, ja des ganzen Reiches. Wer kannte ihn nicht, den fahrenden Sängler, wenn hat nicht mit ihm, dem begeistertsten und von lauterster Ueberzeugung getragenen Meister des Wortes, das Herz geschlagen, wen hat er nicht in dem mächtigen Strom seiner Rede mit fortgerissen? In der Gewalt der Rede lag die Stärke Wittichs! Und sein Wahlspruch war: Sei wahrhaft!

Jeder aber von uns, der öffentlich das Wort ergreift, wird zu beherzigen haben, was unser Manfred Wittich an die Spitze seiner „Worte für Redner“ gesetzt hat:

„Die größte Stärke des Redners ist seine Wahrhaftigkeit.“

Es muß von Herzen kommen,
Was soll zu Herzen geh'n.

Wahrheit und Ehrlichkeit der eigenen Empfindungen geben die sicherste Gewähr, daß der Redner Wirkungen erzielt. Man spricht von einer natürlichen Beredsamkeit; sie ist den Leuten eigen, die nur dann reden, wenn sie die Gefühle, die sie auf andere übertragen wollen, selbst stark empfinden. Ebenso gilt das Gebot der Wahrhaftigkeit für den Inhalt der Rede, für den ausgesprochenen Gedanken. Nichts vereitelt die Wirkung einer Rede mehr, als wenn sich die Hörer sagen: Das glaubt der wohl selber nicht. Man spricht von einem Bruchton der Ueberzeugung — mit Recht! Der Volksredner soll kein Euphist, kein Wortgauller sein, der aus schwarz weiß und aus weiß schwarz macht. Das mag er anderen überlassen, die etwa eine Sache vertreten und verteidigen, welche solche Taschenspielerkünste bedarf.“

Zuletzt war es die Sorge, welche Manfred Wittichs Geist umwaltet, die Sorge um seine und seiner Kinder Existenz.

Nun hat er ausgefittet, der treue Freund des arbeitenden Volkes, der überzeugte Anhänger des modernen Sozialismus und an seiner Wahre trauert das deutsche, ja das gesamte internationale Proletariat. —

Die Danziger Polizei machte in den letzten Tagen besonders durch eine Gerichtsverhandlung von sich reden, welche ergab, daß ein Kommissar in unliebsamer und eventl. bedrohlicher Weise mit einem Revolver in der Hand eine Versammlung auflöste, als ein Redner das persönliche Verhalten dieses Beamten aus früheren Tagen kritisierte. Heute wurde uns die Nachricht, daß Genosse Berger in Danzig von drei Kriminalbeamten verhaftet worden ist. Berger war im obigen Prozeß beteiligt, jedoch ist noch nicht bekannt, welche Straftaten man denselben aus jener Versammlung vorwirft. —

Gewerkschaftsbewegung.

Banarbeiter. In Hamburg haben jetzt auch die Banarbeiter mit knapper Mehrheit die Aufhebung der Sperren beschlossen. Die Maurer erklärten sich damit einverstanden, daß ihr Vorstand bei der Zimung anfrage, ob sie wegen Festsetzung der Arbeitsbedingungen unterhandeln

Wolle. Bis Sonnabend erwarten die Maurer eine bestimmte Antwort von der Zimung, am Sonntag sollen dann weitere Beschlüsse gefaßt werden. —

Maschinenbauer, Dreher und Hobler. In Aitona sind bei der Firma Wötcher u. Gekner ernste Differenzen ausgebrochen. —

Maler und Lackierer. In Leipzig haben in der Beschäftigungsfabrik von Kästner die Lackierer die Arbeit niedergelegt. Die Firma, die einen Stundenlohn von 30 bis 35 Pf. zahlt, sucht Arbeitskräfte von auswärts, besonders von Berlin, zu bekommen. Es wird vor der Annahme etwaiger Engagements gewarnt. —

Schuhmacher. In Meß wurde in der Schuhfabrik von Naujean, der größten am Orte (160 bis 170 Arbeiter) kürzlich eine Lohnreduktion von 10 Prozent angekündigt. Dem energischen Eintreten der organisierten Kollegen für die Gesamtinteressen gelang es, zu erreichen, daß nur 5 Prozent abgezogen wurden. Da aber die Geschäftskonjunktur eine überaus mißliche ist, sind weitere Vorstöße des Fabrikanten zum zu erwarten und ist deshalb jeder Zugzug von außerhalb zu vermeiden. —

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Unser Brandenburger Parteiblatt veröffentlicht folgendes Schreiben:

Werder a. S., den 26. Juni 1902.

Hochgeehrter Herr N. P. 1

Ich vernahm, daß Sie beabsichtigen, Ihr Haus streichen zu lassen, und sich deshalb mit einem anderen Maler in Verbindung gesetzt haben. Ich wäre bereit, Ihnen den Quadratmeter Delfarbe mit 60 Pf. bei bester Ware zu liefern. Durch großen günstigen Kassenkauf, durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn, ich bin dafür bekannt, daß ich den wenigsten Lohn zahle, sowie dadurch, daß ich meistens selbst mithilfe, bin ich in der Lage, Ihnen so günstigen Preis zu stellen. Geringere Ware mache ich den Meter mit 50 Pf. Hochachtung W. H. H. J.

Der Mann, der sich durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn empfiehlt, verdient wirklich, den weitesten Kreisen bekannt zu werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. Juli 1902.

— **Metallarbeiterstreik.** In Zorge a. S. legten am Mittwoch, den 9. d. M., vormittags, auf der Eisengießerei Unterzorge sämtliche 97 Former und Gießereiarbeiter die Arbeit nieder, um dadurch zu erreichen, daß die Entlassung eines Kollegen, welcher eine zu niedrig im Accord veranschlagte Arbeit, für welche 5,50 Mark gezahlt werden sollte, nicht machen wollte, wieder zurückgenommen werde. Dem Kollegen Brandes als Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und zwei der Ausständigen gelang nicht nur die Zurücknahme der Entlassung, sondern auch die Versicherung einer anständigen Behandlung und die Festsetzung des Preises für obige Arbeit auf 8 Mark. —

— **Achtung, Maurer!** In der Provinz Brandenburg wird an sieben Orten gestreift. Besonderen Umfang nimmt der Streik, wie wir bereits berichteten, in Brandenburg und Potsdam an. Wir halten es für selbstverständlich, daß kein Magdeburger Maurer seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen wird. Zugug ist fernzuhalten! —

— **Im Lande des Papstes.** Einen eigenartigen Erlass, den die bürgerlichen Blätter veröffentlichten, hat die königl. Regierung Magdeburg, Abteilung für Kirchen- und Schulfachen, den Kreis-Schulinspektoren und der städtischen Schuldeputation in Magdeburg zugehen lassen. Er lautet:

„Magdeburg, den 23. Juni 1902.“

Das Weichen der schulpflichtigen Kinder katholischen Bekenntnisses hat in der Regel außerhalb der vorgeschriebenen Unterrichtszeit zu erfolgen. Doch können ihnen hierzu im Falle des Bedürfnisses auch einzelne Schulstunden freigegeben werden. Anträge dieser Art sind dem Kreis-Schulinspektor zur Entscheidung vorzulegen.“

Wie die königl. Regierung dazu kommt, einer kirchlichen Einrichtung zu Liebe sich einen derartigen Eingriff in die Schulverhältnisse zu gefallen, der mit dem eigentlichen Zweck der Schule im diametralen Gegensatz steht, ist uns wirklich nicht recht klar. Es scheint fast, als wenn die staatliche Schulverwaltung der Weichkunde eine größere Bedeutung beilegt, als dem Schulunterricht. Hoffentlich wird sich die städtische Schuldeputation diesen seltsamen Eingriff nicht so ohne weiteres gefallen lassen. —

— **Beseitigung der Mieselselder.** Neben der Versorgung von gutem Wasser besteht eine der Hauptaufgaben der Stadtverwaltung darin, für eine nützliche und praktische Verwendung der Fäkalien der städtischen Einwohner Sorge zu tragen. Die Entleerung der Düngruben vor 25 Jahren und mehr war für Magdeburg eine überaus unangenehme und in sanitärer Beziehung durchaus schädliche Einrichtung. Die Beseitigung dieses Uebelstandes in fast allen Großstädten hat früher nicht zum wenigsten dazu beigetragen, daß verheerende Seuchen und Epidemien immer seltener geworden sind. Mit dem Bau der geschlossenen Wasserlosetts entstand aber eine neue Aufgabe. Während im Anfang die Fäkalien einfach, wie es die Stadt Dresden heute noch macht, in die Elbe geleitet wurden, mußte man sich später mit der Zunahme der Klosetts mit der Frage befassen: Wie ist der zunehmenden Verunreinigung des Flußwassers vorzubeugen? Unter den mannigfachen Systemen, die zur Abführung der Abwässer dienen, gebührt dem System der Veriefelung großer Mieselselder, wie es vor langer Jahren Paris, jetzt Magdeburg und Berlin neben verschiedenen anderen Groß-

städten eingeführt hat, unbedingt der Vorzug. In diesem Zweck hat die Stadt Magdeburg in der Nähe von Cörsbely unter nicht unbedeutenden Kosten eine Anlage geschaffen, die, wenn auch zur Zeit noch der Reife bedarf, nach einigen Jahren so weit sein wird, daß sie nicht weniger als 4500 Morgen Land, meist aus Sandboden bestehend, wurden dort zum größten Teil einer regelmäßigen Veriefelung der von Magdeburg dorthin geleiteten Abwässer ausgelegt. Während der Abfluß bis zum Neufelder Hofen durch die im Cörsbely verenkten Düderröhre selbstständig geschieht, erfolgt die weitere Beförderung durch die Pumpstation am Herrenberg, woselbst durch maschinellen Druck die Abwässer bis nach Cörsbely getrieben werden. Durch eine Anzahl von Schiebern und Kellern aus Holz bestehenden Abfallvorrichtungen können die Abwässer aus den einzelnen Sammelbassins über die zu veriefelnden Mieselselder geleitet werden. Das überschüssige Wasser fließt, nachdem es durch die natürliche Filtration aller Fäkalien beraubt ist, zuletzt in vollständig klarer Färbung der Elbe wieder zu.

Am Donnerstag unternahm in Ermangelung einer Sitzung circa 20 Stadtverordnete, worunter fünf Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, und einige Magistratsmitglieder per Omnibus eine Besichtigung der Cörsbelyer Mieselselderanlagen. Während die Hauptführung durch die ausgebehnte Feldgemarkung der Cörsbelyer Gutsverwaltung Herr Direktor Feldmann übernommen hatte, war es Herr Stadtbaurat Peters, der die weiteren Erklärungen über den Bau der ganzen Anlage, sowie über die in den letzten Jahren aufgeführten Gebäude abgab. Nach der Besichtigung der Felder folgte eine solche des inmitten der ganzen Anlage erbauten Vorwerks mit seinen gut eingerichteten Wohnungen der polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Stelle für das Zugvieh machten mit ihren neuartigen Erdensteinrichtungen einen guten Eindruck. Auch den ca. 50 Morgen großen Spargelkulturen wurde ein Besuch abgestattet, von wo es dann per Wagen an der großen, vom Obergärtner Man geleiteten Baumschule vorbei nach dem Dorfe Cörsbely, dem Sitz der Gutsverwaltung, ging. Dortselbst wurde das freundliche, erst neuverbaute Licht-Familienhaus für die ständigen Arbeiter besucht, dem sich schließlich eine eingehende Besichtigung des eigentlichen Gutshofes anschloß. Hochbefriedigt von dem Gesehenen trat die Teilnehmer abends nach 8 Uhr die Heimfahrt an. Jedenfalls tragen derartige Besichtigungen unter sachkundiger Leitung dazu bei, das Verständnis für derartige städtische Einrichtungen bei Laien bedeutend zu erhöhen. —

— **Unglaublich.** Am Sonnabend, den 28. Juni, erkrankte beim Pferdebeschneiden in der Alten Elbe ein Kutscher des Fuhrherrn Krndt in der Friedrichsstadt. In der Nacht zum Montag, den 7. Juli, fanden Magdeburger Fischer in der Nähe der Mauseburg die Leiche des Verunglückten und setzten unverzüglich die Witwe des Ertrunkenen davon in Kenntnis, die auch die Leiche als die ihres Ehemannes feststellte. Heute, Freitag, hat die arme Frau noch keine Nachricht über den Verbleib der Leiche. Wahrscheinlich wird den Fall wieder, wie schon öfter, so liegen, daß die Gemeinde Loftau, auf deren Gebiet die Leiche gelandet ist, sich weigert, den Transport zu übernehmen, während auf der anderen Seite die Magdeburger Behörde eine Verpflichtung zur Abholung der Leiche, von deren Fund sie durch die Frau in Kenntnis gesetzt wurde, nicht anerkennt. In einem christlichen Staat sollte etwas derartiges doch nicht vorkommen. —

— **Unfall.** Am Donnerstag nachmittag wurde dem Arbeiter N a u a p p e r bei der Arbeit auf einer Kohlenstrecke in Buckau durch Ueberfahren des rechten Fußes eine Beze arg gequetscht. Die Sanitätsbrache Buckau legte dem Verletzten einen Verband an und sorgte für Ueberführung des Verunglückten nach seiner Wohnung. —

— **Achtung, Metallarbeiter!** Der geplante Ausflug am Sonntag findet der schlechten Witterung halber nicht statt. — Die Ortsverwaltung.

— **Den Mitgliedern des Holzarbeiter-Verbandes** zur Nachricht, daß das Stiftungsfest am 19. Juli im „Duisenpark“ stattfinden.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 11. Juli. Das Burenhilfskomitee beriet gestern wieder über die Heimführung der gefangenen Deutschen. Es hat sich mit der Wörmann-Linie in Verbindung gesetzt, und diese wird mit einem am 21. d. M. in Bombay abgehenden Ostafrikadampfer eine Anzahl deutscher Gefangener über Ostafrika zurückzuführen. Wahrscheinlich wird der eine oder andere in Ostafrika zu bleiben wünschen; für das weitere Fortkommen der übrigen wird sich der Buren-Frauenhilfsbund und der Alldeutsche Verein bemühen. Ferner soll ein anderer Dampfer möglichst bald Gefangene von der Insel St. Helena abholen. Die Verhandlungen mit der deutschen Dampferlinie und England führt das Auswärtige Amt. —

Wien, 11. Juli. Dem „Fremdenblatt“ zufolge wurden wegen der Note der russischen Regierung, betreffend die Brüsseler Zuckerkonferenz, bezüglich Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Englands und Belgiens diplomatische Verhandlungen eingeleitet, denen ein schriftlicher Meinungsaustrausch mit den übrigen Konferenzstaaten folgen wird. An diesen Notenwechsel werden sich zu Beginn des Herbstes noch weitere Verhandlungen anreihen. —

Pittsburg, 11. Juli. Eine Explosion schlagender Wetter ereignete sich in der Kohlengrube der Gesellschaft Cambria, wobei 600 Grubenarbeiter verwickelt worden sind. Sie befinden sich in einer Entfernung von zwei Meilen von der Öffnung des Schachtes. Zwei Bergleute, die der Gefahr entronnen sind, schätzen die Anzahl der Toten auf 200; eine weitere Meldung besagt, die Zahl der Opfer betrage mindestens 300. —

Neu-York, 11. Juli. Hier sind weitere Einzelheiten über den vulkanischen Ausbruch bei Fort de France eingetroffen. Eine vulkanische Wolke erschien über der Stadt am Mittwoch abend, sie war dunkelschwarz und wies zahlreiche Lichtpunkte auf, so sehr war sie mit Elektrizität durchsetzt. Ein furchtbarer Donner begleitete die Erscheinung. Die Bevölkerung war zwar erschrocken, blieb indessen ziemlich ruhig. Weitere Details fehlen noch. —

Von heute ab:

Grosser Schuhwaren-Saison-Ausverkauf!

A. Wienecke, Buckau, Coquistasse 5.

Warenhaus

Gebr. Karfiol

Breiteweg 272, schrägüber Oranienstr.
Jakobsstraße 38, Ecke Rothekebsstr.

MAGDEBURG

Breiteweg 272, schrägüber Oranienstr.
Jakobsstraße 38, Ecke Rothekebsstr.

Unser diesjähriger

Saison-Räumungs-Verkauf

beginnt heute Freitag, den 11. Juli,
und dauert bis Sonntag, den 20. Juli

Es kommen zum Räumungs-Verkauf:

Ein Posten Blusenhemden , nur saubere, nicht beschädigte Sachen sonst: 1.45, jetzt: 0.85
Ein Posten Blusenhemden , rosa, blau, weiß, mit zweimal Stiderei- Zwischenfas sonst: 2.65, jetzt: 1.58
Ein Posten Damen-Sommer-Unterröcke sonst. Preis 1.60, jetzt: 0.85
Ein Posten Unterröcke sonst. Preis: 2.10 2.90 7.80 jetzt: 1.25 1.75 4.90
Ein Posten Damen-Sonnenschirme sonst. Preis: 1.58 2.15 2.45 jetzt: 0.83 1.25 1.63
Ein Posten Knaben-Waschblusen sonst. Preis: 0.95 1.23 1.95 jetzt: 0.57 0.85 1.28

Ein Posten Damen-Korsetts in allen Facons sonst. Preis: 1.10 1.78 2.45 jetzt: 0.68 1.25 1.67
Wacco-Herren-Hemden sonst. Preis: 1.15 1.45 1.75 jetzt: 0.68 0.95 1.15
Wacco-Damen-Unterjacken jetzt: 0.57
Ein Posten Waschkleider-Rips , schönste Blusen-Muster sonst. Preis Meter: 0.57 jetzt Meter: 0.30
Ein großer Posten weiße Damen-, Kinder- u. Herren- Hemden , die im Schaufenster etwas angestaubt wurden, werden jetzt zur Hälfte des Wertes abgegeben. Ca. 80 Dhd. Damen-Trägerschürzen sonst. Preis: 0.95 1.45 1.70 jetzt: 0.58 0.87 1.10

Ferner kommen zum Räumungs-Verkauf die in dieser Saison entstandenen

Reste

bestehend aus: **Wachseiden, Blusen-Stoffen, Kleider-Satins, Handtüchern, Bettbezugstoffen, Kleiderstoffen, Gardinen, Schürzenstoffen** zu staunend billigen Preisen.

Bitten, die in unseren Geschäften zum billigen Verkauf ausgelegten Waren zu besichtigen. **Kein Kaufzwang.**

H. Reichardt
Neustadt, Lübeckerstr. (Breiteweg) 120a
empfehlen in bekannt guter Qualität:
Schuhwaren in der einfachsten bis zur
feinsten Ausführung
bei größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Stärke Knaben-Schwarzstiefel, genagelt, von 2 bis 4.25 RM.
Mädchen-Knopfstiefel, von 2.25 bis 4.25 RM.
Damen-Knopf- und Schnürschuhe von 3.75 RM. an
Spangenschuhe von 3.50 RM. an
Großes Lager in
Segeltuchschuhen, Zeugschuhen, Sandalen, Pantoffeln usw.
Nur solide Waren. - Billigste Preise.
Leder-Ausschnitt
sowie Leisten und Schuhmacher-Bedarfsartikel kaufen Sie am
besten und billigsten bei
Meyer Michaelis, Gr. Marktstraße 8.

**Ihren-
Reparaturen!**
Uhrschlüssel oder Reinigen
75 Pf. Uhr-Zylinder 1.75 RM.
Uhrgläser 0.25 RM.
Neue und alte Uhren billigst.
Baendel
112 Jakobstraße 40.
Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Konturmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidt-
3. Fricke, Amaststraße 25.

Gustav Kleinefeld
Lübeckerstraße 30 Weinbergstraße 45
Wegen vorgerückter Saison verlaufe ich
große Posten braune und rote Schuhwaren
zu bedeutend billigen Preisen.
Ferner empfehle ich mein reichhaltiges Lager in allen Sorten
Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaren
von den billigsten bis zu den feinsten.
Solide Ware! Billige Preise!
Sohlleder - Ausschnitt
sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
zu den billigsten Preisen empfiehlt
Joseph Kullmann
vormals Röder & Drabant
25 Jakobsstrasse 25.

Umständlich. Hochf. Herrschaftsbett bill.
zu verl. Jakobstr. 4 i. Cigarrengele.
Fahrrad, fast neu, billig zu ver.
Magdeb.-Neustadt, Nachtweide 31
Schuh- u. Stiefel-Lage
Joh. Maart
Magdebg.-Neustadt
Lübeckerstraße 35 (Breiteweg)
empfehlen sein
Schuhwarenlager
zu den billigsten Preisen.
Gelegenheitskauf: 2 Stand gute Bett
a 20 u. 26 M. sof. z. verl. Bandstr. 7, II.
Frb. Logis Halberstädterstr. 52a, I.